

## AUGUSTA RAURICA, Sondernummer 2011

PDF-Version mit Quellenangaben und Fussnoten

---

# Erinnerungen und Anekdoten zu Augusta Raurica

Alex R. Furger

*«Ihre gestrige Führung war grossartig. Ich bedanke mich dafür. ... Schön wäre es – und dies sei meine Anregung – wenn sie Ihre Anekdoten (und auch andere deklarierte Vermutungen) zu Papier bringen würden. Wer hat denn schon einen derart gepackten Rucksack!» (Feedback eines Besuchers)<sup>1</sup>*

## Rückblick auf 29 Jahre in der Römerstadt

Meine erste Stelle in Augusta Raurica trat ich am 1. Juni 1982 an, vorerst als Assistent am Römermuseum, später als Konservator und ab 1985 als Leiter von Augusta Raurica. 29 Jahre an einem Arbeitsplatz – eine fast zu lange Zeit<sup>2</sup>?

### Motivation

Die Ausschreibung für die Nachfolge von Emilie Riha, wissenschaftlicher Assistentin am Museum, reizte mich. Nicht zuletzt auch darum, weil die Vorgesetzten Jürg Ewald und Max Martin eine baldige Museumsleitung in Aussicht stellten.

<sup>1</sup> Urs Tschumi, Schulraumplanung Kanton Basel-Landschaft, am 09.09.2010 in einem Mail an den Autor.

<sup>2</sup> Vgl. das Interview von R. Plattner mit A. R. Furger: Augusta Raurica vor 2000 Jahren, heute, morgen. INFO-Heft der kantonalen Verwaltung Basel-Landschaft, Nr. 165, Dezember 2010, 4–6.

Kaum war ich gewählt, kam auch Kritik auf. Nicht in Augusta Raurica, sondern vor allem an der Universität Bern. Meine Makel waren: «Prähistoriker», «Phil-Zweier» (promoviert an einer philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät), «Nichtlateiner» (immerhin vier Semester im Progymnasium). Kein Wunder, habe ich mich schnell an eine gründliche Einarbeitung in die provinzialrömische Archäologie gemacht (Abb. 1). Noch gut erinnere ich mich, wie ich bald eine Altphilologengruppe einer deutschen Universität durch Augusta Raurica zu führen hatte und mich äusserst intensiv darauf vorbereitet habe.

Der Anregung meiner Vorgesetzten folgend, habe ich bald auch zwei grössere Grabungen in Augst geleitet, 1986 im Amphitheater und 1986/87 an der Nordwestecke beim Theater. Es war mein Prinzip und eine mir selbst auferlegte Verpflichtung, die Befunde bereits im Jahr darauf jeweils im Jahresbericht ausführlich zu publizieren.

### *29 Jahre Tatendrang und Ungeduld*

Ich war es von meiner vorherigen Stelle beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern gewohnt, grössere Ausgrabungen zu leiten, wissenschaftliche Projekte zu betreuen, Publikationen herauszugeben und mit Vorträgen und populärwissenschaftlichen Publikationen auch den Laien die Archäologie und Kulturgeschichte näher zu bringen<sup>3</sup>. Augusta Raurica führte in den Jahren zuvor sowohl wissenschaftlich als auch bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung (Abb. 2) ein beschauliches Dasein (einige Beispiele dafür sind unten dargelegt).

Die Desiderata der Forschung waren bald ausgemacht: Schon 1983 erstellte ich eine Liste von rund 40 Augusta-Raurica-Themen für Dissertationen und unterbreitete sie den Mitgliedern der damals noch kleinen «Arbeitsgemeinschaft für die Provinzialrömische Archäologie in der Schweiz». Auch eine neue, laiengerechtere Ausstellung im Römermuseum nahm ich an die Hand (Abb. 3) – im Gegensatz zur heute üblichen Teamarbeit von verschiedensten Spezialisten/-innen mit viel Improvisation, bescheidensten Mitteln (Abb. 4), fast im Alleingang und neben der täglichen Museumsarbeit. Unter Mithilfe des Museumshauswarts war ich Archäologe, Didaktiker, Grafiker, Tapezierer, Raumgestalter, Beschrifter und

<sup>3</sup> Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.), Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann (20 Bände; Bern 1977–1981 [Aufl. je 500 Expl., 10 Bände vergriffen]) sowie A. R. Furger/F. Hartman, Vor 5000 Jahren ... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit (Bern 1983 [Aufl. 5000 Expl., längst vergriffen]).

Ausleuchter in Personalunion. Unter diesen Umständen dauerte es sechs Jahre, bis 1988 die neu gestaltete Ausstellung – inklusive Schatzkammer – eröffnet werden konnte.

### *Routinearbeiten*

Die erste Zeit am Römermuseum war für mich jedoch von Routinearbeit geprägt: Es galt in erster Linie, alle Neufunde der Ausgrabungen in Augst und Kaiseraugst zu inventarisieren. So registrierte ich mit einer Hilfskraft zur Beschriftung der Fundstücke in den ersten beiden Arbeitsjahren insgesamt 60 000 Neufunde der Grabungsjahre 1979 und 1980.

Nebst dem laufenden Inventar lagen in den Kellern und Estrichen zahlreiche Schachteln und Kisten mit Funden, die im Laufe von dreissig Jahren zwar ins Museum eingeliefert, aber nie gesichtet, lokalisiert und nachinventarisiert worden sind. Diese Arbeiten erforderten ebenfalls manche Jahre.

Viele Dinge, die heute auf mehrere Schultern verteilt sind, wurden damals von ganz wenigen geleistet: die Beantwortung von Anfragen, der Aufbau eines Netzwerkes, das Erteilen von Auskünften, die Abwicklung von Ausleihen und Transporten, die ganze Korrespondenz (noch ohne E-Mail und Computer), das Aufnehmen von Fundfotos, die ganze Medienarbeit (Abb. 2; 5), die Rechnungskontrolle und Buchhaltung, die Gestaltung von kleinen Sonderausstellungen (Abb. 41) und vieles mehr.

### *Lieblingstätigkeiten*

Am liebsten sah und sehe ich mich als «Ermöglicher». Ich konnte viele, meist junge Kolleginnen und Kollegen für Aufgaben in und für Augusta Raurica motivieren, methodisch-inhaltlich begleiten und die so geleisteten Arbeiten zu einer Publikation führen. Das waren Architekturdiplome (Abb. 6)<sup>4</sup>, Rekonstruktionen<sup>5</sup>, Schriften für Kinder und Jugendliche<sup>6</sup> und

<sup>4</sup> Zum Beispiel L. Dill, Augusta Raurica: eine archäologische Landschaft und ihr Museum. Grundsätzliche Gedanken und ein architektonischer Lösungsvorschlag. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 11, 1990, 123–129; A. R. Furger u. a., Augusta Raurica. Jahresbericht 2000. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 22, 2001, 5–42 bes. 7 f. Abb. 3.

<sup>5</sup> Zum Beispiel M. Schaub/ A. R. Furger (traduction française Chr. Hoffmann-Champliand, English translation I. Aitken), Panorama Augusta Raurica. 700 Jahre Stadtgeschichte in Rekonstruktionsbildern. 700 ans d'histoire de la ville en images. 700 years of town history in pictures. Augster Museumsh. 31 (Augst 2001).

<sup>6</sup> Zum Beispiel A. R. Furger/F. auf der Maur u. a., Kinder in Augusta Raurica. Kinder in der Römerstadt bei Basel, vor 1800 Jahren und heute. Augster Museumsh. 8 (Augst 1986); D. Šimko/R. Meier, Prisca und Silvanus. Unruhige Zeiten in Augusta Raurica. Augster Museumsh. 15 (Augst 1995); D. Šimko/R. Meier, Prisca und Silvanus. Die Zerstörung von Augusta Raurica. Augster Museumsh. 18 (Augst 1996); A. Siegfried

vor allem natürlich archäologische Fachstudien. Obschon mir um 1990 ein Mitglied der Baselbieter Regierung ein Engagement an der Universität nahe gelegt hatte, zog ich es vor, in Augusta Raurica – direkt an den archäologischen Quellen – Studierende zu begleiten und in der Praxis anzuleiten. So betreute ich in den letzten 29 Jahren 64 archäologische Monographien, 350 Aufsätze, 45 naturwissenschaftliche Studien und 130 populärwissenschaftliche Publikationen als Herausgeber. Einige davon entstanden in enger Zusammenarbeit mit zehn verschiedenen Universitäten zwischen Pisa/I und Leuven/B: 21 Dissertationen und 28 Lizentiats- und Diplomarbeiten über Augusta Raurica. Die meisten wurden in unserem Museumsverlag publiziert.

In der Ausstellungsgestaltung im Römermuseum war, wie gesagt, oft selbst Hand anzulegen, was ich wie alle handwerklichen Tätigkeiten auch gerne tat. Noch im Jahr 2000 staunten offenbar einige Leute, als der Direktor im Übergewand zusammen mit einem Maurer auf dem Boden im Römerhaus kniete und mit Ziegeln und Lehm eine «römische» Bronzegieesserei einrichtete (Abb. 7). Weniger erfolgreich war ein körperlicher Einsatz auf der Grabung 1987 beim Theater, als ich bei einer ganztägigen, anstrengenden Entnahme von Proben nass erhaltener Hölzer<sup>7</sup> einen Bandscheibenvorfall erlitt, der mich fünf Wochen lang ins Bett zwang. Mit lieben Kurieren, Telefon, dem ersten Laptop und Uralt-Diktaphon versuchte ich, die Geschäfte von zu Hause aus mehr schlecht als recht zu führen.

### *Erfreuliches*

Trotz bisweilen hindernder Umstände gibt es viel Erfreuliches zu berichten. Dazu gehört zum Beispiel die oft erfolgreiche Drittmittelbeschaffung, die uns manches Projekt ermöglichte, das allein über unser Jahresbudget oder über einen kantonalen Verpflichtungskredit nicht zu finanzieren gewesen wäre! Zu den bei Dritten eingeworbenen insgesamt CHF 3,5 Mio. gehören zum Beispiel die Auswertungen der langjährigen Grabungen 1960–1975 im Vorfeld des Autobahnbaus, die ab 1988 dank einem sehr substanziellen Beitrag vom Bundesamt für Strassen als Nachtragskredit<sup>8</sup> zu den alten Notgrabungen restlos aufgearbeitet wurden. Dank

(Illustrationen F. Hartmann), Glück gehabt. Gefunden – verloren – wiedergefunden in Augusta Raurica. Eine Erzählung. Schweiz. Jugendschriftenwerk 2297 (Zürich 2008).

<sup>7</sup> A. R. Furger (mit Beitr. v. K. Wyprächtiger/W. H. Schoch), Die Grabungen von 1986/1987 an der Nordwestecke des Augster Theaters. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 9, 1988, 47–166 bes. 155–166 Abb. 20–30 sowie 178–184.

<sup>8</sup> CHF 1 400 000.–.

mehrerer Forschungsaufträge sind sämtliche Altgrabungen im Autobahntrasse heute publiziert sind. Weitere erfolgreiche Drittmittelbeschaffungen für Forschungen und Massnahmen im Ausstellungs- und Popularisierungsbereich ermöglichten u. a. die folgenden Projekte: Archäologische Schwerpunkte in Augusta Raurica (Schweiz. Nationalfonds [s. auch Abb. 21])<sup>9</sup>, Kopie einer römischen Sonnenuhr (UBS)<sup>10</sup>, Wandmalereien- und Mörteluntersuchungen (interdisziplinär, Schweiz. Nationalfonds)<sup>11</sup>, Erdbeben und Spätzeit von Augusta Raurica (interdisziplinär, Schweiz. Nationalfonds)<sup>12</sup>, schweizerisch-ungarische Ausstellung «Out of Rome» (Lotteriefonds BL, Pro Helvetia), Farbdruck von zwei Comic-Bänden (Abb. 22; Binding Stiftung)<sup>13</sup>, Stadtmodell Augusta Raurica (Hippocrate-Stiftung)<sup>14</sup>. Über ein Dutzend Druckkostenzuschüsse erhielten wir von Sponsoren, Lotteriefonds und Stiftungen für wissenschaftliche Bände der «Forschungen in Augst»<sup>15</sup>. Die treueste externe Förderin war über all die Jahre sicher die Stiftung Pro Augusta Raurica (z. B. das Projekt Kaiseraugst-Kirche St. Gallus oder die archäologische Auswertung der Theatersanierung)<sup>16</sup>.

Auch die der Auswertung des Theaters vorangegangene 16-jährige Sanierung war ein zwar langwieriger (Abb. 8), aber schliesslich äusserst erfolgreicher Weg. Ich bin mir nicht sicher, ob ein Kantonsparlament heute noch – und ebenfalls einstimmig! – zwei Kredittranchen von insgesamt 18,45 Millionen Franken für eine derartige Restaurierung bewilligen würde. Heute profitieren Zehntausende davon, dass die antike Orchestra wieder als zeitgemässe, originelle Bühne für Theateraufführungen, Konzerte, Filmvorführungen, Tanzveranstaltungen und Römerfeste dient.

Als Archäologe freut es mich auch sehr, dass der Boden von Augusta Raurica in all den noch nicht ausgegrabenen Stadtquartieren sich als wahres Eldorado für die «geophysikalische

<sup>9</sup> CHF 750 000.–.

<sup>10</sup> CHF 800.–.

<sup>11</sup> Ca. CHF 350 000.–.

<sup>12</sup> Ca. CHF 400 000.–.

<sup>13</sup> CHF 40 000.–.

<sup>14</sup> CHF 65 000.–.

<sup>15</sup> Je CHF 5000.– bis 30 000.–.

<sup>16</sup> Projekt St. Gallus ca. CHF 50 000.–; Projekt Theaterauswertung CHF 100 000.–; ferner jährliche Druckkostenzuschüsse an die Jahresberichte (CHF 10 000.– bis 20 000.–) sowie weitere kleinere Projektbeiträge.

Prospektion» erwiesen hat (Abb. 9). Mit der elektrischen Widerstandsmessung und der Magnetik sowie mit dem Georadar gelingt es Spezialisten, die Kulturschichten bis in 3,5 Meter zu «durchleuchten» und römische Baustrukturen wie Mauern, Mörtelböden, Fundamentsockel für Säulen usw. sowie Strassenkoffer zu erfassen. Mein Traum wäre nach wie vor, eine halbe Million Franken aufzutreiben und damit den ganzen noch nicht prospektierten Rest der Augster Oberstadt zu kartieren. Man würde damit – wie von kaum einer anderen antiken Stadt – ohne Ausgrabung einen ziemlich kompletten Stadtplan gewinnen<sup>17</sup>.

Unter den erfreulichen Errungenschaften der letzten Jahre ist abschliessend die gesetzliche Verankerung des langfristigen Schutzes von Augusta Raurica zu nennen. Einerseits ist es ab 1987 gelungen, dass der Kanton mit Krediten des Baselbieter Landrats und durch Vermittlung des Amts für Liegenschaftsverkehr alle durch Überbauung gefährdeten, aber noch freien Parzellen im Perimeter des römischen Stadtgebiets erwerben und so vor der Zerstörung bewahren konnte. Andererseits verfügt der Kanton Basel-Landschaft dank der Initiative von Jürg Ewald seit 2002 über eines der fortschrittlichsten Archäologiegesetze der Schweiz, und 2005 liessen wir vom Regierungsrat eine griffige Archäologieverordnung dazu verabschieden. Mit dieser Landsicherung, gesetzlichen Basis und mit guten Argumenten verhinderten wir in den letzten Jahren übereilte kursorische Notgrabungen, wie sie noch in den 1970-er Jahren üblich waren. Was Karl Stehlin (Abb. 16) um 1930, Rudolf Laur-Belart um 1960 und Jürg Ewald um 1975 vergeblich versuchten, ist seit etwa 2009 Realität: Die noch in grossem Umfang im Boden erhaltenen Zeugnisse von Augusta Raurica sind für künftige (Forscher-)Generationen geschützt.

### *Wachstum*

Bei der Übernahme der Museumsleitung 1983 teilten sich in den drei Abteilungen Ausgrabungen, Römermuseum (Abb. 10) und Restaurierungen von Augusta Raurica 19 fest angestellte Personen 16 Sollstellen. Acht Jahre zuvor war es Jürg Ewald gelungen, dass der Kanton Basel-Landschaft die ganze Römerforschung mitsamt dem Personal von der privaten Stiftung Pro Augusta Raurica übernahm (ausführlich S. \$\$).

<sup>17</sup> Eines der wenigen Beispiele ist das römische Altinum/I, die Vorgängerstadt von Venedig (A. Ninfo u. a., The Map of Altinum, Ancestor of Venice. Science 325, Nr. 5940, 31. July 2009, 577).

Bei der Vereinigung der drei Augster Archäologieabteilungen zur «Hauptabteilung Römerstadt Augusta Raurica» 1985 und meiner Ernennung als deren Leiter waren bereits einige Angestellte und Beauftragte mehr im Betrieb beschäftigt. Man machte uns aber bald und zu Recht den Vorwurf, das Personalwesen sei nicht transparent und zu viele Freelancer und Externe würden über Aufträge, Grabungskredit und andere Budgetposten bezahlt, ohne dass die betreffenden Personen im Stellenplan erschienen.

Die Folge war, dass die Regierung uns in Augst als erste Dienststelle einer Strukturanalyse unterzog – wir fühlten uns «bestraft» für unsere nicht ganz verwaltungskonforme «Kreativität». Wegen Unfähigkeit der Analysten und Missbrauch der zugesagten Vertraulichkeit entliess die Regierung die beauftragte Firma und verordnete uns eine zweite, diesmal erfolgreiche Strukturanalyse unter der Leitung des Finanzverwalters Peter Wyss. Die beiden «Analysen» dauerten von 1992 bis 1995; sie beanspruchten uns extrem und zermürbten das ganze Personal in Augusta Raurica sehr, hatten aber eine grosse interne Solidarität zur Folge. Schliesslich kam dank grosser Überzeugungsarbeit alles gut: Alle zuvor befristet angestellten oder gar extern beauftragten Mitarbeitenden konnten mit genau definierten Linienfunktionen in den Stellenplan aufgenommen werden! Diesem schier unglaublichen Schritt nach vorn von 1995 ist es zu verdanken, dass heute 63 fest angestellte Personen in Augusta Raurica arbeiten, die sich 37,5 Vollstellen teilen. Hinzu kommen einige wenige mit Drittmitteln engagierte Fachleute.

### *Unerfreuliches*

Ich wurde gebeten, in diesem Rückblick auch über Unangenehmes zu berichten. Es ist klar, dass man bei den meisten Routinearbeiten und manchen administrativen und «politischen» Rückfragen und Nachbesserungsforderungen nicht gerade in Euphorie verfällt. Aber das gehört einfach zum Auftrag und das geht allen ähnlich.

Zunehmend lästig wurde mir im Laufe der Jahre die immer grössere Administration. Der berühmte «Administrativ- und Papierkrieg» hat in den letzten 20 Jahren kontinuierlich zugenommen, und das beklagen alle «alten Hasen» im Staatsdienst.

Am unerfreulichsten sind Probleme mit dem Personal und ihre Lösung. Das kann sehr an die Substanz – auch jene des Vorgesetzten – gehen und hat mich hin und wieder moralisch stark beansprucht. Zum Glück hatte ich solche Problemfälle im Durchschnitt nur alle sechs Jahre zu lösen. Wichtig war aber immer, sich im Lösungsprozess so fair wie möglich zu verhalten, um auch verabschiedeten ehemaligen Mitarbeitenden weiterhin offen begegnen zu können.

### *Nicht Erreichtes*

Die Bemühungen für ein neues, grösseres Museum (Abb. 11) waren in all den Jahren ein Dauerbrenner. Die Archäologin und Journalistin Marion Benz schrieb 2002 unter dem Titel «Eine kleine Chronologie der Platznot»: «1982, 25 Jahre nach der Eröffnung des Römermuseums, ist es soweit. Die Depotkapazitäten sind endgültig erschöpft. Erstmals stellt sich die Frage, wo die laufenden Funde untergebracht werden sollen. Seit dieser Zeit wird wie ein «Textbaustein» in den Jahresberichten über die Platzmisere in der Römerstadt berichtet, vom Wunsch einer Erweiterung oder gar eines Neubaus ganz zu schweigen ...»<sup>18</sup>. Auch in jüngster Zeit wurde wieder eine Demarche für ein neues Museum unternommen – diesmal zur «Schonung» der Kantonsfinanzen» von der Stiftung Pro Augusta Raurica. Die Arbeiten sind in vollem Gange und das Fundraising steht noch bevor. Zum Spass rätseln wir intern seit langem, wer vom Team eine Museumseröffnung noch erleben wird ...

Herber Rückschlag oder bloss die Vertagung eines Finanzentscheids? Der Kanton Basellandschaft plante – in verschiedenen Anläufen der letzten Jahre – ein Sammlungszentrum für unsere Funddepots und Arbeitsplätze in Augusta Raurica (Abb. 12). Federführend war das Hochbauamt, und wir als «Nutzer» waren in allen Phasen von der Machbarkeitsstudie bis zur Parlamentsvorlage bestens eingebunden. Die «pfannenfertige» Vorlage für einen Planungskredit wurde 2010 wegen der Finanzierung im kantonalen Investitionsprogramms auf mehrere Jahre hinausgeschoben. Die Hoffnung bei uns und das Bewusstsein des Handlungsbedarfs beim Parlament sind – wie eine am 3. März 2011 überwiesene Motion zeigt – nach wie vor gross ...

### *Ärgernisse*

Ärgernisse muss man verkraften können. Am Anfang können sie Wut oder Schmerz auslösen. Ich versuche hier, einige solcher Ärgernisse aus der zeitlichen Distanz so anekdotisch wie möglich zu schildern (Beispiele: der verhinderte Verkehrskreisel S. \$\$; das Negativgutachten beim Nationalfonds S. \$\$; die Nutzung der Räumlichkeiten der Clavel-Stiftung S. \$\$).

Ein spezielles Phänomen hat mich wiederholt geärgert: In einer kantonalen Verwaltung ist es üblich, innovative, aber ungewohnte Ideen vorerst einmal abzublocken, ohne sie einer

<sup>18</sup> M. Benz (mit Beitr. verschiedener Autorinnen und Autoren), Augusta Raurica. Eine Entdeckungsreise durch die Zeit. Arch. Schweiz 26/2, 2003, 2–80 bes. 73.

Prüfung zu unterziehen. «Ideen kosten Geld, wenn man sie nicht stoppt.» Auch mit lähmenden Gegenfragen und dem Ruf nach einem grösseren Zusammenhang lässt sich ein stark Motivierter vorerst einmal bremsen. Besonders «gerne» hörte ich in all den Augster Jahren – mehrmals – die Aufforderung: «Machen Sie zuerst einmal ein Konzept, einen Masterplan».

#### *Was bezweckt dieser Rückblick?*

Die Erkenntnis von Helmut Hubacher, «Erfahrung ist etwas, das man bekommt, nachdem man es hätte gebrauchen können»<sup>19</sup>, trifft auch auf meine Zeit in Augusta Raurica zu. Vor dreissig Jahren war man schlicht «Archäologe». Eine Beschränkung auf eine bestimmte Epoche innerhalb des Faches «Ur- und Frühgeschichte» war im Lehrangebot an der Universität Basel – glücklicherweise! – nicht beabsichtigt. Die Spezialisierung kam erst mit der Themenwahl für die Lizentiatsarbeit resp. die Dissertation. Angebote für die Befähigung zu einer leitenden Tätigkeit an einem Museum gab es noch nicht. In der Schweiz war das heute beliebte und erfolgreiche post-graduate-Studium in Kulturmanagement noch undenkbar und ein Nachdiplom in Museologie fehlte genauso wie eine professionelle Restaurierungsausbildung.

Dieser kurze Rückblick und die folgende Reminiszenzen-Sammlung sind Zeitdokumente eines «learning by doing» und erhellen vielleicht einige Ursachen und Umwege, weshalb die Römerstadt Augusta Raurica heute so funktioniert und nicht anders.

#### *Dank*

Erlauben Sie mir, dass ich dieses Heft auch dazu nutze, den vielen Institutionen und Personen, die mich und Augusta Raurica in den letzten Jahren unterstützt haben, hier zu danken.

Seit rund 20 Jahren sind die zwei Dutzend Stadtführerinnen und Stadtführer von Basel Tourismus eine richtige «Fangemeinde» von Augusta Raurica. Unser Verhältnis war in den alljährlichen Weiterbildungsveranstaltungen in Augst und bei manchen Begegnungen ausserordentlich sympatisch. Die Guides setzten und setzen sich als perfekte Multiplikatoren

<sup>19</sup> Alt-Nationalrat Helmut Hubacher in seiner wöchentlichen Rubrik «Wortmeldungen» in der Basler Zeitung vom 23.10.2009.

mit grossem Engagement für unsere gemeinsame Sache ein. Ich winde ihnen allen für ihre Kompetenz und ihren Einsatz von Herzen ein Kränzchen.

Seit Anbeginn in Augst waren mir einige externe Berufskollegen und -kolleginnen eine wertvolle Stütze, begonnen mit der Einführung ins Augster Arbeitsumfeld durch Max Martin und Jürg Ewald. Stets durfte ich auf grossartige Kollegenhilfe im In- und Ausland zählen, sei es in der grossen Archäologengilde, der Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen oder im dichten und zuverlässigen Netzwerk mit vielen anderen Kollegen/-innen, Naturwissenschaftlern/-innen und Museumsleuten. Als Ergänzung zu diesen Kontakten auf professioneller Ebene durfte ich mich in vielen privaten Diskussionen und an ebenso vielen guten Nachtessen immer wieder mit Elisabeth Bleuer, Anne de Pury, Guido Lassau, Peter-A. Schwarz und Werner E. Stöckli über gemeinsame Sorgen, Probleme und Projekte in vertraulichen Zweiergesprächen austauschen. Dieses gegenseitige Unterstützen, Kritisieren und Motivieren ist ein guter Ausgleich zu einer gewissen «Isolation», die mit einer Leiterposition verbunden ist.

Natürlich durfte ich immer wieder auch von der Öffentlichen Hand Wohlwollen und Unterstützung erfahren. Ich danke all den Regierungsmitgliedern, Behördenvertreterinnen, Stiftungsvorständen und Fondsverwalterinnen, insbesondere aber auch vielen Baselbieter Landrätinnen und Landräten für wiederholten Support und manche «Finanzspritze».

Mein Dank geht jedoch vor allem an die Mitarbeitenden in der Römerstadt Augusta Raurica! So ein Schiff mit heute 60 Frau und Mann Besatzung mag wohl einen Kapitän mit klarem Ziel auf der Brücke haben, er ist aber darauf angewiesen, dass das ganze Team den Kurs kennt und ihn auch aktiv unterstützt. Am meisten freut es mich, dass es uns gelungen ist, immer wieder gemeinsam an einem Strick zu ziehen – und erst noch in die richtige Richtung. In kreativen wie in widrigen Momenten durfte ich auf eine geschlossene Geschäftsleitung (mit Cédric Grezet, Donald F. Offers, Beat Rütli, Jürg Rychener und Dani Suter) und auf ein Team zählen, das sich als Gruppe von Mitstreiterinnen und Mitstreitern im Betrieb versteht und dem die Entwicklung am Arbeitsplatz nicht gleichgültig ist. Dani Suter, seit 15 Jahren mein Stellverteter, war mir stets eine grosse, solidarische Stütze; er wird per 1. Juni 2011 die Leitung von Augusta Raurica übernehmen. – Ohne das ganze Team von Augusta Raurica wären wir heute nicht dort, wo wir uns durch gemeinsame Bemühungen hingesteuert haben – dafür mein innigster Dank an alle!

## Als junger Volkshochschüler im Römerhaus

1970 bot Ruth Steiger, damals wissenschaftliche Assistentin im Römermuseum, einen Volkshochschulkurs zu ausgewählten römischen Fundobjekten mit Exkursion nach Augst an. Als Maturand nahm ich wissbegierig nicht nur an den Führungen der Stiftung Pro Augusta Raurica (Abb. 13), sondern auch an diesem Kurs teil. Die Art, wie die eigenwillige Referentin uns den römischen Alltag näher brachte, zog alle Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer in Bann. Besonders ist mir in Erinnerung geblieben, wie in der Küche des Römerhauses eine Kopie eines römischen Milchkochtopfes<sup>20</sup> – zwar auf einem unrömischen Camping-Bunsenbrenner, aber mit echter Milch – vorgeführt wurde: Der Inhalt überwallte mit der Zeit wie erwartet, aber der genial geformte innere Rand hielt die Milch im Gefäss zurück und die darin angebrachten Löcher erlaubten es, dass der leicht abgekühlte Inhalt wieder in den Kochtopf zurückfloss und nicht verloren war. Dieses archäologische Experiment machte eine Interpretation Ruth Steigers vor allen Augen plausibel, während Ludwig Berger das eigenartige Gefäss in der Erstpublikation von 1967 noch als «grossen Farb- oder Tintentopf (?)» bezeichnet hatte. Die «Experimentelle Archäologie» und diese Art der publikumsnahen Museumsvermittlung waren damals noch wenig verbreitet, hatten für den angehenden Archäologiestudenten aber Vorbildcharakter.

## Zu jung für die Ausgrabungen

Sobald mein jugendliches Interesse an der Archäologie das Scherbensammeln überstieg, wollte ich an Ausgrabungen in Augusta Raurica mithelfen. Ich schrieb erstmals im Juni 1966 an Rudolf Laur (1898–1972)<sup>21</sup> nach Basel, «ob die Möglichkeit besteht, dass ich mich während den Schulferien 2–3 Wochen bei den Ausgrabungen in Augst betätigen könnte. Ich bin 15 Jahre alt und stehe im 9. Schuljahr (Gymnasium). ... An gutem Willen und

<sup>20</sup> L. Berger, Ausgewählte Neueingänge des Römermuseums in Augst. Römerhaus u. Mus. Augst. Jahresber. 1966 (1967) 3–29 bes. 25 f. Abb. 23; A. R. Furger, Vom Essen und Trinken im römischen Augst. Kochen, Essen und Trinken im Spiegel einiger Funde. Arch. Schweiz 8, 1985, 168–184 bes. Abb. 5,1 Anm. 21; S. Ammann/P.-A. Schwarz u. a., Eine Taberna in Augusta Raurica. Ergebnisse der Grabungen 1965–1967 und 2002 in Insula 5/9. Forsch. Augst 46 (Augst 2010) Kat.-Nr. 364, 365 Anm. 335–337 («Siebgefäss»).

<sup>21</sup> Professor für römische Archäologie an der Universität Basel und – im Auftrag der Stiftung Pro Augusta Raurica – langjähriger Leiter der Archäologie in August und Kaiseraugst. – L. Berger, Rudolf Laur-Belart (1898–1972) †. Jahrb. SGUF 58, 1974/75, 219. Siehe auch: E. Schmid/L. Berger/P. Bürgin (Red.), Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart (Basel/Stuttgart 1968).

Verständnis wird es nicht fehlen, da die Geschichte der ‹Römer in der Schweiz› mein Steckenpferd ist.» Die kurz darauf erfolgte Antwort brachte eine herbe Enttäuschung für den jungen Grabungswilligen: «... dass wir bei Ausgrabungen in Augst keine Schüler mehr einstellen. Es kommen nur noch Studenten der Archäologie oder Gymnasiasten der obersten Schulklasse in Frage, die beabsichtigen, Archäologie zu studieren. Es bleibt Dir also nichts anderes übrig, als in der Schule tapfer weiterzulernen und Dich später, wenn Du weisst, was Du werden willst, wieder bei uns zu melden.»

Ich blieb hartnäckig, aber die erfolglosen Bemühungen haben sich ein Jahr später, trotz eines Empfehlungsschreibens meines Geschichtslehrers René Salathé an R. Laur-Belart, wiederholt. Seine zweite Antwort fiel ähnlich wie die erste aus: Er musste mir «mitteilen, dass wir grundsätzlich bei den Ausgrabungen in Augst keine 16jährigen Schüler beschäftigen. «Wenn Sie in der Maturklasse sind und die Absicht haben, Archäologie oder ein verwandtes Fach, wie Alte Geschichte, zu studieren, sind die Aussichten besser. ... Fragen Sie einmal bei Herrn Theodor Strübin ... in Liestal an, der oft kleinere Ausgrabungen im Kanton Baselland leitet und Schüler beschäftigt (Abb. 14). Vielleicht hat er ein Plätzchen<sup>22</sup>. Wenn Sie bei ihm sozusagen eine Vorlehre gemacht haben, wären die Aussichten für eine Mitarbeit bei uns auch günstiger.» Hätte R. Laur-Belart am 01. Juni 1967 gewusst, dass es mich auf den Tag genau 15 Jahre später beruflich für drei Jahrzehnte nach Augst verschlagen würde ...

### **Museumsinterne «Privatsammlungen»**

Ruth Steiger war auch hinter den Museumskulissen eine Kustodin mit Eigenheiten. Max Martin erzählte mir, welche Situation er im Museum antraf, als er dessen Leitung im April 1971 übernahm. Die Fundkomplexe aus den Ausgrabungen waren zwar von R. Steiger inventarisiert, aber alles gemeinsam versorgt worden: Keramikscherben, korrosionsgefährdete Metallfunde, schwere Webgewichte und fragile Glasscherben in derselben Schachtel. Und alles, was die Depotverantwortliche persönlich interessierte, war in

<sup>22</sup> Siehe unten mit Anm. 60.

vielen kleinen «Sammlungen» im Büro, ausserhalb des Museumsarchivs, verteilt: Bildlampen mit besonders interessantem Dekor, Reliefappliken, Gemmen und vieles mehr (Abb. 15)<sup>23</sup>.

Diese museale «Unordnung», die nur in einem einzigen Kopf eine Ordnung hatte, war schon Rudolf Laur-Belart ein Dorn im Auge. Resigniert berichtete er 1970 in seinem Tagebuch<sup>24</sup>: «Aufregung im Hühnerstall [Museum]. ... Dabei handelt es sich darum, ob ein paar Oellampen gleich wegzuräumen sind oder für [Ruth] Steiger (Ins. 30) noch reserviert bleiben können.» Es dauerte manche Jahre, bis Inventar und Depots des Augster Römermuseums von Max Martin und Emilie Riha in Ordnung gebracht waren (s. S. \$\$).

### **Unser interner «Handschuh-Streit»**

Die Fundrestaurierung ist in den letzten Jahrzehnten von einem eher hemdsärmligen «Bronze Putzen» und «Eisen Entrostern» zu einer Wissenschaft geworden. Ähnlich wie bei der Anastylose (Wiederaufbau mit Originalteilen) oder der Rekonstruktion in der Baudenkmalpflege<sup>25</sup> beobachte ich ein starkes Ansteigen der Professionalität, gepaart aber mit einer manchmal auftretenden Unsicherheit in der Methodenwahl.

Wir kennen und fürchten es alle: Die Gefahr der Kollegenschelte bei «Fehlern» oder Unterlassungen ist gross. In den letzten Jahren nehme ich bei Restauratoren, Archäologinnen und Denkmalpflegern eine Gegenströmung mit grosser Vorsicht und Zurückhaltung statt Souveränität und Mut zur konkreten Aussage wahr. Es ist allerdings zu vermuten, dass sich

<sup>23</sup> Mehrere dieser Ruth Steiger ans Herz gewachsenen Objekte und Fundgruppen hat sie publiziert: R. Steiger, Gemmen aus Augst 1963. Römerhaus u. Mus. Augst. Jahresber. 1963 (1964) 20-31; R. Steiger, Victoria- und Mercurstatuette aus Augusta Raurica. Zwei Neufunde 1963. Basler Stadtbuch 1964, 232-246; R. Steiger, Römische Gemmen aus Augst. Basler Stadtbuch 1965, 193-205; R. Steiger, Wer kennt Ähnliches? RCRF Acta 7, 1965, 121-122; R. Steiger, Becher mit Reliefappliken. Römerhaus u. Mus. Augst. Jahresber. 1966 (1967) 30-48; R. Steiger, Gemmen und Kameen im Römermuseum Augst. Ant. Kunst 9, 1966, 29-49; R. Steiger, Drei römische Bronzen aus Augst. In: Gestalt und Geschichte. Festschr. Karl Schefold. Ant. Kunst Beih. 4 (Bern 1967) 186-195; R. Steiger, Gussform für einen Löffel. Römerhaus u. Mus. Augst. Jahresber. 1967 (1968) 38-42; R. Steiger, Kameo mit Brustbild des Caracalla. Römerhaus u. Mus. Augst. Jahresber. 1967 (1968) 27-29; R. Steiger, Tonstatuette eines Mimen im Kapuzenmantel. Römerhaus u. Mus. Augst. Jahresber. 1967 (1968) 30-37; R. Steiger, Aus dem Römerhaus und Museum Augst BL [Bildbericht]. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 27, 1970, 197-200; R. Steiger, Zwei Fusslampen aus Augst. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 1, 1980, 59-87; R. Steiger, Metallglanzkeramik mit Stempelverzierung aus Augst. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 1, 1980, 89-95.

<sup>24</sup> Tagebuch Rudolf Laur-Belarts vom 09.04.1970.

<sup>25</sup> Zu dieser Problematik A. R. Furger, Ruinenschicksale. Naturgewalt und Menschenwerk (Basel 2011 [im Druck]) Abb. 269-281.

die Welle betreffend Rekonstruktionsfrage in einigen Jahren oder Jahrzehnten wieder in Richtung Didaktik und Publikumsnähe zurückbewegen wird.

Man weiss seit langem, dass von unseren Händen Gefahr für die Metallfunde droht: Die Salze im Handschweiss beschleunigen Korrosionsprozesse. Weil Restauratorinnen und Archäologen alle schon selbst erfahren haben, dass unsere Fingerabdrücke Jahre nach der direkten Berührung auf Eisen- und Silberobjekten «einkorrodieren» können, schützt man die Oberflächen der konservierten und restaurierten Funde seit Jahrzehnten mit Schutzfilmen aus Wachsen und Lacken.

Seit unsere Restauratorinnen die Objekte des Kaiseraugster Silberschatzes nicht mehr mit einem Schutzlack versehen und seit wir unsere «Preziosen» – das sind in unserer internen Nomenklatur die Spitzenstücke – definiert haben, die einen besonders umsichtigen Umgang erfordern, arbeiten wir mit Einweg-Handschuhen. Die von den Restauratorinnen verlangte Massnahme stiess lange Zeit überhaupt nicht auf Akzeptanz. Auch andere Archäologen klagen<sup>26</sup>: «Da werde ich von Kollegen beim Besuch ihrer Einrichtung stolz durch die in der Tat eindrucksvollen Restaurierungswerkstätten geführt, schaue mir die schönen Funde an ..., bis ein Restaurator energisch einschreitet und mir klar macht, ob ich überhaupt und was ich wie anfassen darf. ... werden die ... Spezialisten demnächst Archäologen den Zugang zu den Quellen einschränken?»

Es brauchte einen Grundsatzentscheid und eine für alle geltende Verfügung der Geschäftsleitung: Artefakte aus Metall, Glas und Bein werden auf der Grabung und bei der Inventarisierung direkt angefasst, bei der späteren Bearbeitung jedoch – im Restaurierungslabor, im Museumsdepot und an der offenen Vitrine – mit Handschuhen. Für Keramik, Steinobjekte, Wandverputz usw. sind solche einschneidenden und manchmal auch hinderlichen Massnahmen jedoch nicht nötig. Der sorgsam gepflegte interne «Handschuh-Streit» rankt sich heute kaum mehr um die Objekte. Er ist zum «running gag» und Inhalt vieler salopper Sprüche geworden.

<sup>26</sup> F. Siegmund, Ur- und Frühgeschichte – eine Disziplin zwischen Boom und Krise. Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- und Frühgesch. 84, 2001, 109–118 bes. 112.

## Spezialisten/-innen versus Allrounder/-innen

Die Forschungsgeschichte unseres altertumswissenschaftlichen Faches ist gespickt von frühen «grossen Würfeln» namhafter Autoren. Die «Römische Geschichte» von Theodor Mommsen (1854–1856)<sup>27</sup>, «Roman art and architecture» von Mortimer Wheeler (1964)<sup>28</sup> oder «Die Schweiz in römischer Zeit» von Felix Stähelin (1927<sup>1</sup>, 1948<sup>3</sup>) sind hoch angesehene Übersichtswerke, die bis heute Beachtung finden. Gegenwärtig scheint leider die Zeit solch mutiger und kompetenter Allrounder vorbei zu sein, denn selbst in Augusta Raurica findet sich kaum mehr ein Archäologenkollege, eine -kollegin, der/die sich irgend eine über das eigene Spezialgebiet hinausgehende wissenschaftliche Arbeit zutraut (Abb. 16).

Die heutigen Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, dass spezifische Befunde, Funde und Fragestellungen an die jeweiligen Spezialisten delegiert werden und dass sie als Gemeinschaftspublikationen konzipiert sind. Dem ist an sich nichts entgegenzuhalten, aber wer zieht dann die Disziplinen-übergreifenden Schlüsse? Sicher sind «Synthesen» am Schluss solcher Monographien üblich geworden und der Begriff «Interdisziplinarität» ist in aller Munde. Der Mut zur eigenen Synthese, zum Einbeziehen von Aspekten, in denen man sich nicht so stark und kompetent fühlt, ist der Schweizer Archäologie meiner Meinung nach ziemlich abhanden gekommen.

Beispiele solcher Gemeinschaftsproduktionen sind das Ausstellungsbuch «Out of Rome. Augusta Raurica / Aquincum» von 1997 mit 19 Autoren/-innen von Schweizer Seite<sup>29</sup>, die Sondernummer «Augusta Raurica» der Zeitschrift «Archäologie Schweiz» von 2003 mit einem 19köpfigen Autorenkollektiv<sup>30</sup> oder die Übersicht «Römische Zeit» der Reihe «Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter» von 2002 mit 30 Autoren/-innen<sup>31</sup>. Nur wenige haben sich in den letzten 25 Jahren allein an solche monographische Themen

<sup>27</sup> Th. Mommsen erhielt für sein Schaffen und insbesondere für dieses Hauptwerk 1902 sogar den Nobelpreis (im Fach Literatur notabene). Den Hinweis verdanke ich MarkusPeter.

<sup>28</sup> Sir M. Wheeler wurde für seine Dienste für die Archäologie in Europa und Indien 1952 in den Adelsstand erhoben.

<sup>29</sup> 337 Seiten mit 314 Abbildungen. K. Kob/P. Zsidi/A. R. Furger u. a., Out of Rome. Augusta Raurica / Aquincum. Das Leben in zwei römischen Provinzstädten (Basel 1997).

<sup>30</sup> 84 Seiten mit 115 Abbildungen. Benz (Anm. 18).

<sup>31</sup> 431 Seiten mit 460 Abbildungen. L. Flutsch/U. Niffler/F. Rossi (Hrsg.), Römische Zeit. Età Romana. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler zu Karl dem Grossen; La Suisse du Paléolithique à l'aube du Moyen-Age. De l'Homme de Néandertal à Charlemagne; La Svizzera dal Paleolitico all' Alto Medio Evo. Dall' Uomo di Neandertal a Carlo Magno (Basel 2002).

gewagt, zum Beispiel Walter Drack und Rudolf Fellmann 1988 mit «Die Römer in der Schweiz» oder Ludwig Berger mit einer 2008–2011 komplett überarbeiteten siebten Auflage des «Führers durch Augusta Raurica»<sup>32</sup>.

Die Zurückhaltung vor neuen thematischen Herausforderungen oder gar «grossen Würfeln» gleichaltriger und jüngerer Kollegen/-innen geht aufgrund zahlreicher in Augusta Raurica geführter Diskussionen auf unterschiedliche Ursachen und Befindlichkeiten zurück. Dazu gehören eine – natürlich unausgesprochene – Angst vor Fehlern, die Furcht vor schlechten Rezensionen, das Ausweichen vor Kollegenkritik und das Abwenden von möglichen Vorwürfen wegen Unterlassungen oder Unkenntnis von Parallel-Befunden und -funden. Der unter Wissenschaftlern teils kollegial-unkritische Austausch, teils aber auch ein neidvoller und von Konkurrenzdruck geprägter Umgang verhindern ebenso eine Anerkennung mutiger neuer Forschungsansätze. Auch in den Restaurierungskreisen ist die Furcht vor Kritik oder vor dem Vorwurf der Inkompetenz stark verbreitet.

Ich plädiere für etwas mehr Selbstvertrauen und methodische Zuversicht sowie für das Bewusstsein, dass wir letztendlich für die (steuerzahlende) Öffentlichkeit arbeiten können, die durchaus einen Leistungsausweis von uns verlangen darf!

### **Budgetaufstockung zu Gunsten der Bibliothek**

Wir verfügen in Augusta Raurica seit manchen Jahren über einen sehr gut dotierten Bibliothekskredit (Abb. 17). Das war in den Anfängen des «Römermuseums» noch ganz anders. Erst mein Vorgänger Max Martin begründete überhaupt eine archäologisch-provinzialrömische Fachbibliothek in Augst. Diese ist allmählich gewachsen auf viele Tausend Bände, Hunderte von Sonderdrucken und zahlreiche Zeitschriftenserien. Zur Gründungszeit des Museums arbeiteten dort bloss ein Archäologe und zwei Archäologinnen. Heute wird die Bibliothek von rund 15 Altertumswissenschaftlern/-innen des Gesamtbetriebs Augusta Raurica, aber auch von den Leuten aus der Fundrestaurierung, der Bildung & Vermittlung und dem Marketing täglich genutzt. Auch alle bei uns temporär tätigen Studierenden sowie die Verfasserinnen und Verfasser von Lizentiats-, Master- und

<sup>32</sup> Erscheint 2011 oder 2012 (Verlag Schwabe AG, Basel), herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel.

Doktorarbeiten profitieren von den vor Ort greifbaren Beständen. Drei Faktoren begünstigten den Ausbau unserer Bibliothek wesentlich:

Da ist einmal der *Schriftentausch*, der seit 1985 gut organisiert ist. Eine Anekdote aus der Zeit davor sei hierzu kurz erzählt: Vor der Vereinigung der Ausgrabungs- und Museumsteams von Augusta Raurica führten beide Leiter einen eigenen Schriftentausch. Eine Mitarbeiterin war von der Chefin angewiesen, alle im Tausch mit den kantonalen Augster Publikationen eingegangenen Schriften sofort mit dem privaten Stempel der Vorgesetzten zu versehen und – während der staatlichen Anstellungszeit – auf Karteikarten zu erfassen. Diese Bestände sind nicht mehr bei uns. Heute profitieren wir von rund 70 Tauschpartnern im In- und Ausland, denen wir alle unsere Neuerscheinungen zustellen und deren Publikationen wir im Gegenzug erhalten.

Über römische Keramik sind wir besonders gut mit Literatur dokumentiert. Einerseits weil wir neue Hand- und Bestimmungsliteratur laufend anschaffen. Andererseits profitieren wir von einem Grundstock, seit wir 1994 die Fachbibliothek der *René Clavel-Stiftung* in unsere Bestände einverleiben konnten. Zuvor waren die Bücher auf Kastelen deponiert und nur sehr sporadisch von auswärtigen Gästen benutzt.

Heute umfasst unsere Fachbibliothek – nebst der Archäologie – auch die alte Geschichte, die antike Numismatik, das Museumsmarketing, die Fundrestaurierung, die Ruinenkonservierung und die Bildung & Vermittlung. Zahlreiche unserer heute rund 8000 im Universitäts-Bibliotheksverbund ALEPH erfassten Titel gibt es nur bei uns; sie wären sonst auf keiner öffentlichen Bibliothek der Schweiz greifbar. Die adäquate Dotierung unserer Budgets unter dem Titel «Literaturanschaffungen» geht auf eine nachhaltige Aufstockung im Jahr 1986 zurück, als ich die Erfordernisse unserer Bibliothek mit jenen für die Archivalien-Sicherheit (z. B. Mikroverfilmung) koppeln konnte.

### **Der grosse Coup von 1975**

Visionen können gefährlich sein, denn sie lösen bei Gesprächspartnern entweder grösste Skepsis und überkritische Fragen aus, oder sie werden als Beschluss, als bare Münze aufgenommen, obwohl der Gedanke doch erst in den Köpfen steckt und noch lange nicht Tatsache geworden ist. So auch 1971: «Ewald erklärt: Ganz Augusta Raurica soll auf Baselland

übergehen!! Der Herr Beinahe-Nationalrat (Dr. designatus!) hats hoch im Kopf. Auch das Ausgrabungspersonal soll BL-Staatsbeamte werden ...»<sup>33</sup>.

Den grossen Coup landete dann trotz aller Bedenken Kantonsarchäologe Jürg Ewald<sup>34</sup> im Jahr 1975 mit dem Staatsvertrag «über die Römerforschung». Die Kantone Basel-Landschaft, Aargau und Basel-Stadt sowie die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel (HAG) und die Stiftung Pro Augusta Raurica (PAR) kamen überein, dass fortan der Kanton Basel-Landschaft federführend die Erforschung, Erhaltung und Vermittlung der Römerstadt übernimmt, dass das bislang von der Stiftung PAR angestellte Personal an den Kanton übergeht und dass sämtliche Landflächen der Vertragspartner vom neu strukturierten Betrieb in Augusta Raurica genutzt werden können<sup>35</sup>. Der Baselbieter Regierungsrat verabschiedete am 6. November 1975 das Vertragswerk und leitete es dem Landrat zum Beschluss weiter. Das seither liebevoll «Römervertrag» genannte Abkommen ist unsere tägliche Richtschnur und die oft nachgefragte «gesetzliche Grundlage» unserer Arbeit in Augst und Kaiseraugst (erst 2003 trat das Archäologiestgesetz des Kantons Basel-Landschaft und 2005 die Verordnung in Kraft<sup>36</sup>).

In der heutigen politischen und finanziellen Situation der Öffentlichen Hand wäre es wohl undenkbar, dass ein Kanton eine so grosse und kostspielige Aufgabe mit entsprechender Budget- und Personalaufstockung übernehme. Der damalige Kantonsarchäologe Jürg Ewald begründete mir gegenüber seinen genialen Streich mit nachhaltiger Wirkung so: «Es galt die Politiker in Liestal davon zu überzeugen, dass sie – statt die ganzen Ausgrabungs- und Museumskosten Jahr für Jahr der PAR zu zahlen – nach dem Motto «wer zahlt, befiehlt» dieselben Mittel direkt einsetzen und eine kantonseigene Struktur für Augusta Raurica schaffen.»

<sup>33</sup> Tagebuch Rudolf Laur-Belarts vom 06.12.1971.

<sup>34</sup> Jürg Ewald (\*1938), langjähriger Kantonsarchäologe in Basel-Land und Leiter des Kantonsmuseums in Liestal (faktisch ab 1970, bis 1998), bis 1994 auch Verantwortlicher für Augusta Raurica und Vorgesetzter des Schreibenden), zuvor in den frühen 1960er-Jahren als Student Assistent von Rudolf Laur-Belart und örtlicher Leiter auf verschiedenen Ausgrabungen in Augst. – Siehe auch J. Tauber (Hrsg.), «Keine Kopie an niemand». Festschrift für Jürg Ewald zu seinem sechzigsten Geburtstag. Arch. u. Mus. 39 (Liestal 1998).

<sup>35</sup> Der Staatsvertrag wurde am 24. März 1998 den Aktualitäten angepasst (Grabungsverantwortung in Kaiseraugst durch den Kanton Aargau), siehe Gesetzessammlung BL, SGS 792.1 sowie <http://www.baselland.ch/792-1-hm.294397.0.html> (10.11.2010). – Zur Entstehungsgeschichte J. Ewald, Vierzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica 1975. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 76, 1976, 247–253 bes. 248 f.; M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Museumsh. 4 (Augst 1981<sup>1</sup>, 1987<sup>2</sup>) 13.

<sup>36</sup> Archäologiestgesetz: <http://www.baselland.ch/793-0-hm.294398.0.html>; Verordnung: <http://www.baselland.ch/793-11-hm.294399.0.html> [10.11.2010].

## Der verhinderte Verkehrskreisel

Provokativ würde ich gerne behaupten, «das Geheimnis meines Erfolgs ist, dass ich immer das tat, wovon mir alle abrieten» (Hans Wiedemann)<sup>37</sup>. Aber das war eben nicht der Fall – ich habe zu oft gefragt und zu selten einfach getan, was ich richtig fand. Auf Anfragen bekommt man meist eine Antwort, auch hin und wieder eine Absage. Diese blockiert dann das geplante Vorhaben endgültig. Handeln ohne zu fragen löst begreiflicherweise Ungemach aus, im schlimmsten Fall kommt ein Verweis der vorgesetzten Autorität. Eine nachträgliche Rüge schmerzt immer; kommt das inzwischen vollendete Projekt beim Zielpublikum gut an, ist die Schmach jedoch erträglich.

Handeln war früher einfacher; heute sind Anfragen, Bewilligungswege und Beschlussabsicherungen die vorgegebenen Spielregeln überall in der Öffentlichen Verwaltung – die berühmte Leine, an der man geführt wird, wird nach Aussage vieler zusehends kürzer.

Ein erstes Mal erfuhren wir das 1991, als unsere Direktion gar nicht angetan war von der ihr vorgetragenen Idee eines «römischen» Haustierparks in Augusta Raurica. Damals setzte ich die Idee dennoch um, indem ich über CHF 100 000.– bei Firmen und Privaten zusammenbettelte, einen weiteren namhaften Beitrag für das Projekt am ersten Römerfest einnehmen konnte<sup>38</sup> und die Stiftung Pro Augusta Raurica die finanzielle Verantwortung übernahm: Der Tierpark Augusta Raurica existiert heute noch und ist rasch zu einem beliebten, festen Bestandteil der Attraktionen Augusta Rauricas geworden (dazu ausführlich unten mit Abb. 45–50). Das Konzept ist so reizvoll und die Anlage so beliebt, dass bereits zwei Legate zu Gunsten des Tierparks ausgezahlt wurden: eine eigene «Haustierparkstiftung Hans und Johanna Bischof» 2001 über CHF 1 200 000.–<sup>39</sup> und ein zweckgebundenes Legat von 2010 von Erika Hermann-Herren an die Stiftung Pro Augusta Raurica über CHF 45 000.–.

Ein weiteres, diesmal erfolgloses Beispiel: Im April 2005 gelangte das kantonale Tiefbauamt an mich mit der Anfrage, ob der grosse Hülften-Autobahnkreisell (Ø 26 m!), der damals im

<sup>37</sup> Zitat von Hotelmanager Hans Wiedemann, Direktor des Nobelhotels Badrutt's Palace in St. Moritz, in einem Bericht in der Basler Zeitung vom 01.02.2007.

<sup>38</sup> A. Frölich/A. R. Furger (Text)/U. Schild (Fotos), Das Grosse Römerfest in Augst 1992. Bildbericht zur Eröffnung des «Römischen» Haustierparks Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 37–54.

<sup>39</sup> Nutzbarer Jahresertrag ca. CHF 20 000.–. H. Reinau/K. Suter, Sechsendsechzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. Januar 2001 bis 31. Dezember 2001. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 23, 2002, 169–176 bes. 170 f.

Bau war, nicht mit dem Thema «Augusta Raurica» gestaltet werden könne. Diese Anfrage freute uns natürlich ausserordentlich. Die Römerstadt als einstige Hauptstadt der ganzen «Region Oberrhein» und wichtigster Kulturort des Kantons sollte *das* Thema sein, welches das Autobahnkreuz Pratteln-Liestal-Augst zieren würde. Ich machte den Vorschlag, dass eine «römische Familie», rundum platziert auf bunten, stabilen Metallplatten, den Verkehrskreisel «beleben» solle. Die Tausende von Passanten wären damit auf amüsante Art darauf hingewiesen worden, dass hier «römisches Stadtgebiet» mit vielen Sehenswürdigkeiten beginnt. Es sollte – unserem Zielpublikum entsprechend – ein fröhliches Monument für Familien mit Kindern und kein «Kunstwerk» werden. Das Tiefbauamt gab grünes Licht und versprach, die Ausführungskosten entweder selbst oder durch ein Gesuch an den Lotteriefonds zu übernehmen. Wir durften Stil und Materialwahl bestimmen und hatten nur für den Entwurf aufzukommen. Ein äusserst verlockendes Angebot mit grosser Breitenwirkung, das man nicht ausschlägt!

Der bekannte Cartoonist Markus Glaser alias «Mäkka», der schon unser Römerhaus-Kinderheft «Komm mit ins Römerhaus!» gestaltet hatte<sup>40</sup>, erarbeitete eine Figurengruppe, welche die antiken Personen unserer Römerhaus-Familie in Grossformat im Zentrum des Verkehrskreisels vorsah (Abb. 18). Die Bau- und Umweltschutzdirektion begrüsst – auf Antrag des Tiefbauamts – Anfang Juni 2005 den Gestaltungsvorschlag und das Vorgehen. Letzte Bereinigungen am Projekt zur Garantie der Verkehrssicherheit wurden vorgenommen, der Grafiker stellte daraufhin seinen Entwurf fertig, wir platzierten zum Test der Figurengrösse eine Bemusterung in Form einer provisorischen 1:1-Attrappe aus Holz für einen Tag auf dem Kreisel (Abb. 19) und ich schrieb bei Metallbauunternehmen die Herstellung der konturierten dicken Eisenplatten aus. Die Arbeiten waren bereits in vollem Gange, als das Tiefbauamt – aus heiterem Himmel – im Juli seine Kostenzusprache zurücknahm und unserer Direktion aufbürdete! Das Ganze wurde zum verwaltungsinternen «Politikum». Unsere Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion schob den Schwarzen Peter begrifflicherweise an uns weiter. Mir blieben zwei Wege offen: das Projekt der Stiftung Pro Augusta Raurica zu übergeben, welche die Gelder beim Lotteriefonds beantragen könnte, oder die CHF 69 400.– aus dem eigenen Budget zu berappen und auf ein anderes Vorhaben zu verzichten. Unsere Geschäftsleitung war damit einverstanden, nicht aber die Kulturkonferenz und unser

<sup>40</sup> C. Aitken (Zeichnungen Mäkka [Markus Glaser]), Komm mit ins Römerhaus! Augster Museumsh. 25 (Augst 2001).

Direktionsvorsteher. Durch die Intrige eines Mitglieds der Kulturkonferenz wurde das Projekt schlecht gemacht und das «ästhetische Konzept» wurde von einem anderen «skeptisch beurteilt»: Der Kreisel würde «mit einer weiteren zweifelhaften Möblierung des öffentlichen Raums aufwarten»; man gab zu bedenken: «Kreiselkunst ist höchst umstritten und wenn nicht gar im Verruf».

Am 26. Juli 2005 kam der Befehl «Aus» von der Direktion: «Das Kreiselprojekt bitte sofort stoppen». Das Hick-hack der Finanzierung wollte man nicht akzeptieren. Ich musste die laufenden Aufträge zurückziehen und die Römerstadt hatte die bereits geleisteten Arbeiten im Umfang von rund CHF 20 000.– zu bezahlen – für nichts!

Fazit: «Wer nicht unangenehm ist, macht etwas falsch» (Samuel Rutishauser<sup>41</sup>). Hätte ich den Kreisel mit einer witzigen «Römer-Familie» in der geplanten cartoonistischen Form ohne Rückfragen ausschmücken lassen und mit dem Einverständnis der Augster Geschäftsleitung die Kosten über Augusta Raurica abgebucht, wäre kein Budget überschritten worden, nur einige wenige hätte sich ein bisschen daran gestört, «jemand» wäre verärgert gewesen, Tausende wären aber – täglich und bis heute – mit einem Schmunzeln auf die Römerstadt aufmerksam gemacht worden.

### **«Der Furger will unsere Häuser abreissen»**

Zugegeben, es war vielleicht der grösste Fehler, der mir in Augusta Raurica unterlaufen ist: Im Jahr 2002 erarbeitete ich zusammen mit der Geschäftsleitung eine «Gesamtplanung für die Römerstadt Augusta Raurica». Die Zeit schien reif, die Potenziale und Möglichkeiten für die Zukunft der antiken Stätte aufzuzeigen und damit eine Umsetzung in Richtung eines archäologischen Freilichtmuseums in Gang zu bringen. Zum 100-seitigen Dossier gehörte auch ein Plan, der zeigte, wie diese Umsetzung im Gelände aussehen, wo sich ein Freilichtmuseum und wo sich die Einfamilienhaussiedlung erstrecken könnte. Ich wagte es naiv, die unmittelbar entlang des Theaters und des Forums liegenden Gebäude mit einem Kreuz durchzustreichen (Abb. 20). Im Text formulierte ich es zwar etwas differenzierter: «Gestützt auf das Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege [vom 4.

<sup>41</sup> Zitat des Solothurner kantonalen Denkmalpflegers Samuel Rutishauser, Arch. und Denkmalpfl. im Kanton Solothurn 14, 2009, 9.

Juni 1999<sup>42]</sup> soll der Kanton ein Vorkaufsrecht in einigen heute überbauten Arealen erhalten (z. B. rund um Forum und Theater), welches es ermöglicht, langfristig das archäologische Freilichtgelände um die imposantesten Monumente zu arrondieren und somit einen topographischen Zusammenhang zu gewährleisten (archäologische Variante zum «Ortsbildschutz»). Die so – ohne Zwangsmassnahmen und Enteignung! – offen gelassene Möglichkeit eines «Rückbaus» in fernerer Zukunft ist insbesondere für die ... Areale wünschenswert, welche sich heute fast erdrückend auf die Einheit des archäologischen Freilichtmuseums Augusta Raurica auswirken ...». Diese sanften Rahmenbedingungen, die auf Freiwilligkeit und sicher nicht auf Enteignung oder dergleichen beruhten, konnte ich auch mündlich dem Augster Gemeinderat im Rahmen einer grossen Präsentation unserer «Gesamtplanung» unterbreiten. Mein Alleingang ohne Einbezug der Gemeinde in die Planung war jedoch ein Fehler und brüskierte die Augster.

Viel später stiess ich zufällig in alten Akten auf einen Hinweis, dass diese Rückbau-Idee schon viel früher geäussert worden ist. In einem nicht eben freundlichen Schreiben wirft René Clavel, der Stifter des Römerhauses, 1957 dem Augster Archäologiechef Rudolf Laur-Belart vor: «Finden Sie ... die Häuser, die zu ihrer Zeit hinter dem Theater gebaut wurden, etwa schön?». R. Laur entgegnete: «Die Häuser hinter dem Theater wurden noch unter Dr. [Karl] Stehlin gebaut, der sich weigerte, nur einen Franken für den Kauf des damals feilen Landes auszugeben. Ich kenne kein grösseres Verlangen, als sie zu erwerben und wieder abzuberechnen.»<sup>43</sup>

Sowohl die von mir unnötigerweise «durchgestrichenen Häuser» als auch der Begriff «Gesamtplanung» kamen seit 2002 sehr schlecht an, haben viel Goodwill zerstört und wilde Gerüchte im Dorf genährt. Einige Anwohner/-innen und Einfamilienhausbesitzer waren davon überzeugt, dass durch die archäologischen Schutzmassnahmen die Liegenschaften im Oberdorf massiv abgewertet würden<sup>44</sup> und der Kanton einige ihrer Häuser abreißen werde. Der nachvollziehbare Ärger erreichte 2006 seinen Höhepunkt: Anwohner sprachen von

<sup>42</sup> Siehe [www.augustaurica.ch/gutachten.htm](http://www.augustaurica.ch/gutachten.htm) (03.01.2011).

<sup>43</sup> Archiv Augusta Raurica, Clavel-Stiftung, Korrespondenz vom 24. und 25.10.1957.

<sup>44</sup> Handänderungen von Einfamilienhäusern der letzten Jahre im Augster Oberdorf haben durchwegs gute Preise erzielt; von einer Wertminderung ist nichts zu spüren. Es ist sogar ein Gegenteil zu beobachten: Die Präsenz geschützter römischer Kultur-Areale machte aus manchem Augster Bauplatz eine privilegierte «unverbaubare Lage».

«Inakzeptabel ... [ist] eine Wert- und Existenz-vernichtende Siedlungsplanung im Bereich Oberdorf...»<sup>45</sup> resp. «Der ... erzeugte Wertverlust geht zu Lasten des Grundeigentümers»<sup>46</sup>.

Wie ich eingangs erwähne, sind solche Zeiten der «Erbsenzählerei» (Zitat eines ehemaligen Gemeindepräsidenten) zum Glück vorbei. Mit dem landrätlichen Auftrag zur Erarbeitung eines Entwicklungskonzepts schlugen wir mit den Gemeinden Augst und Kaiseraugst einen partnerschaftlichen Weg ein und fanden in den letzten Monaten für eine gemeinsam getragene Zukunft einen guten Konsens (dazu S. \$\$).

### «Die Neider muss man sich hart erarbeiten»

Im Jahr 1986 reichte ich das Forschungsgesuch «Archäologische Schwerpunkte in Augusta Rauricorum» beim Schweizerischen Nationalfonds (NF) ein. Nachdem seit Jahrzehnten kaum mehr in einem übergeordneten Rahmen über Augusta Raurica geforscht worden war, erschien uns eine wissenschaftliche Standortbestimmung und Synthese sinnvoll<sup>47</sup>. Noch vor Ablauf der Bearbeitungszeit von einem halben Jahr wurden wir vom NF aufgefordert, das Gesuch zurückzuziehen, denn es hätte wegen eines schlechten Gutachtens keine grosse Chance. Was dem Projekt vorgeworfen wurde, wollte man mir nicht sagen. Aber gerade eine konstruktive Kritik wäre für eine Verbesserung des Projektes oder für einen zweiten Finanzierungsanlauf hilfreich gewesen. Als ich das Gesuch nicht zurückzog, intervenierte ein Mitglied des NF-Forschungsrats bei meinem Vorgesetzten in Liestal, man solle mich anhalten, den Antrag zurückzunehmen. Ich wollte jedoch die Gründe der Ablehnung kennen und nicht die Ablehnungs-Statistik des NF schönen helfen und blieb konsequent. Mit dem ablehnenden Entscheid wurden auch einige wenige Sätze aus einem Gutachten zitiert, wonach in Augusta Raurica die wissenschaftlichen Grundlagen fehlen würden, um neue Forschungsprojekte anzugehen und aus den Befunden die richtigen Interpretationen zu ziehen. Ich ahnte, wem ich dies zu verdanken hatte, erfuhr es aber lange Zeit nicht.

<sup>45</sup> Anwohner Jean-Pierre Jaccard in einer Resolution an der Augster Gemeindeversammlung, 30.05.2006.

<sup>46</sup> Alt-Gemeindepräsident Walter Stutz und Alt-Gemeindevorwalter Dieter Moosmann in einem Rundschreiben an alle Augster Haushalte, November 2006.

<sup>47</sup> Die einzige Übersichtsarbeit zwischen 1965 und 1985 war der «Führer durch Augusta Raurica», der von Rudolf Laur-Belart überarbeitet und 1966 in der vierten Auflage herausgegeben worden ist. Erst 1988 erschien dann die fünfte Auflage, die von Ludwig Berger aktualisiert wurde.

Viele Jahre später fiel mir eine Korrespondenz in die Hände, welche die Situation klärte. Ein «Kollege», damals ausserordentlicher Professor für Provinzialrömische Archäologie an einer Schweizer Universität, spielte in seinem Gutachten an den NF «auf den Mann» und kam zum Schluss: «Gutachter würde Herrn Furger jederzeit zur Leitung einer anspruchsvollen und komplizierten prähistorischen Grabung delegieren und diese bei ihm in besten Händen wissen. Im hier angesprochenen provinzialrömischen Bereiche würde er die Verantwortung für eine solche Delegation nur ungern übernehmen wollen.» Projektmanagement-Erfahrung ja, aber bitte nicht im provinzialrömischen Bereich. Der Experte konnte «sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ... [bei der Themenwahl für das Projekt] eher an die finanzielle Versorgung treuer temporärer Mitarbeiter als an die wissenschaftlichen Prioritäten gedacht wurde». Das reichte dem Nationalfonds; er lehnte das Gesuch ab. Bei nächster Gelegenheit wagte ich einen zweiten, modifizierten Anlauf beim NF; dieser wurde 1989 dann auch bewilligt und 1992 sogar um weitere drei Jahre verlängert (Abb. 21; Projektleiter: Beat Rütli<sup>48</sup>).

Derselbe professorale «Kollege» zeichnete sich Anfang 1988 dadurch aus, dass er den Baselbieter Regierungsrat, der für die Kultur und somit für Augusta Raurica zuständig war, brieflich zu beeinflussen versuchte und ihm sein vertrauliches, oben erwähntes NF-Gutachten zustellte. Er wollte den Regierungsrat von der Fehlbesetzung der Leitung von Augusta Raurica überzeugen und bat um ein diesbezügliches Gespräch<sup>49</sup>. Derselbe «Kollege» bot mir in jener Zeit das kollegiale «Du» an.

Ich machte Flucht nach vorn. Mit einer gewissen Häme bat ich 1994 den «Kollegen», als «wissenschaftlicher Berater» bei der Erarbeitung des populären Augusta-Raurica-Comics

<sup>48</sup> Gesuchsteller war wiederum Alex R. Furger; Projektleiter Beat Rütli. Daraus resultierten folgende Publikationen: M. Peter, Augusta Raurica I. Augst 1949–1972. Inv. Fundmünzen Schweiz 3 (Lausanne 1996); M. Peter, Augusta Raurica II. Kaiseraugst 1949–1972. Inv. Fundmünzen Schweiz 4 (Lausanne 1996); M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Stud. Fundmünzen Ant. 17 (Berlin 1996); D. Schmid, Die römischen Mosaiken aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 17 (Augst 1993); A. R. Furger, Die urbanistische Entwicklung von Augusta Raurica vom 1. bis zum 3. Jahrhundert. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 29–38; D. Schmid (mit einem Beitr. v. G. Thierrin-Michael und G. Galetti), Die ältere Töpferei an der Venusstrasse-Ost in Augusta Raurica. Untersuchungen zur lokal hergestellten Gebrauchskeramik und zum regionalen Keramikhandel. Forsch. Augst 41 (Augst 2008). Weitere Themen, die im Nationalfondsprojekt angegangen worden sind, konnten aus verschiedenen Gründen jedoch nicht abgeschlossen werden (Insula 28, Insula 30).

<sup>49</sup> Dazu liegt mir ein Schreiben des Archäologieprofessors an den Regierungsrat vom 02.01.1988 vor.

«Prisca und Silvanus» mitzuwirken (Abb. 22)<sup>50</sup>. Er sagte zu und ich konnte damit sicher sein, dass von jener Richtung keine Kollegenkritik zu unserem wissenschaftlich gewagten, didaktisch aber sehr erfolgreichen Projekt zu hören sein werde. Der Comic schaffte es sogar in die Bestsellerliste Jugendliteratur des Schweizer Buchhandels, obwohl er in unserem kleinen Augusta-Raurica-Museumsverlag erschienen ist. Von den beiden Bänden druckten wir wenige Jahre später sogar eine zweite Auflage, so dass – die französische und lateinische Ausgabe mitgerechnet – insgesamt 56 900 Exemplare produziert wurden. Einige der sechs Ausgaben sind heute vergriffen.

## 211 735 Tierknochenfunde

Elisabeth Schmid (1912–1994) hat als Ordinaria für Urgeschichte an der Universität Basel eine ganze Generation von Prähistorikerinnen und Archäologen geprägt<sup>51</sup>, so auch den Schreibenden. Mit ihrer Ausrichtung u. a. auch auf die Naturwissenschaften und die antike Technologie öffnete sie das Fach ganz wesentlich. Sie gilt als Pionierin in einer Zeit, als «interdisziplinäres» Zusammenarbeiten in der Archäologie noch kaum etabliert war. Dank ihrem Vorbild in der Osteologie – der Analyse von Tierresten aus Ausgrabungen – wurden in der Schweizerischen Archäologie bald keine Knochen mehr achtlos weggeworfen, so auch in Augst: «Sie regte an, dass am Grabungsplatz zu den Scherben und übrigen Funden auch alle Tierknochen in die Grabungskisten gelegt wurden, und die Beschriftungszettel einen zusätzlichen Durchschlag erhielten, der zur Bezeichnung der beim Waschen aussortierten Knochen diente. Damit war die genaue lokale und chronologische Fixierung aller Knochen ohne Mehrarbeit gewährleistet.»<sup>52</sup>

In den Jahren 1955–1974 gingen so insgesamt 211 735 Knochenfunde aus Augusta Raurica durch die Hände von Elisabeth Schmid. Sie hatte es im Rahmen ihrer Dozentinnenstelle an

<sup>50</sup> D. Šimko/R. Meier, Prisca und Silvanus. Unruhige Zeiten in Augusta Raurica. Augster Museumsh. 15 (Augst 1995); D. Šimko/R. Meier, Prisca und Silvanus. Die Zerstörung von Augusta Raurica. Augster Museumsh. 18 (Augst 1996).

<sup>51</sup> J. Schibler/A. R. Furger, Zum Andenken an Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid†. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 4–5; J. Schibler, Zum Andenken an Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid. Jahrb. SGUF 77, 1994, 227. Siehe auch L. Berger/G. Bienz/J. Ewald/M. Joos (Hrsg.), Festschrift Elisabeth Schmid zu ihrem 65. Geburtstag. Regio Basiliensis 18, 1977, 1–312.

<sup>52</sup> Aus dem Vorwort in: J. Schibler/A. R. Furger (mit einem Beitr. v. B. Kaufmann), Die Tierknochenfunde aus Augusta Raurica (Grabungen 1955–1974). Forsch. Augst 9 (Augst 1988) 7.

der Universität übernommen, die Speisereste, Grabbeigaben, Werkstattabfälle usw. systematisch und mit unglaublicher Ausdauer archäo-osteologisch zu bestimmen. Zwischen 1961 und 1969 machte sie sich diese Arbeit an den «Augster Dienstagen» zum festen Bestandteil ihres Programms, sporadisch noch bis 1974. Wie damals üblich, hielt sie alle ihre Feststellungen, Bestimmungen, Kurzbeschriebe, Mass- und Mengenangaben auf A4-Blättern, die im Laufe der Jahre viele Ordner füllten, und in einem kleinen Tagebuch fest.

Ihre Präsenz vor Ort erlaubte es ihr auch, beim Auftauchen besonderer osteologischer Befunde die Ausgräber zu beraten und instruieren (Abb. 23). Ein Meisterstück an Befunderkennung, Bergung, Dokumentation und Interpretation ist ihr mit dem bekannten Küchenboden in der Insula 30 gelungen, wo sie anhand von 13 797 Knochensplittern u. a. 18 Vogelarten auf der römischen «Speisekarte» nachwies<sup>53</sup>. Sie erzählte mir wiederholt von diesen Jahren interessanter Feldbeobachtungen (Abb. 24), aber auch notwendiger Interventionen bei der Grabungsleiterin, der «Chefarchäologin». Sie vermutete bisweilen anhand fast vollständiger Skelette in den Fundkisten, dass Knochen nicht einzeln, sondern als ganze Kadaver in den Boden gelangt sein müssen und daher auch im Sehnenverband hätten vorgefunden werden müssen. Rückfragen nach der Grabungsdokumentation ergaben regelmässig, dass man diese Knochenansammlungen «nicht bemerkt» und dokumentiert habe. E. Schmid äusserte sich sogar recht ungehalten, als sie trotz mehrerer Interventionen nicht erreichte, dass man Menschenknochen auf den Ausgrabungen als solche erkannte und Teilskelette *in situ* präparierte und aufnahm.

Es war typisch für Elisabeth Schmid, dass sie nach ihrer Emeritierung ihren Schülern Jörg Schibler und mir erlaubte, ihre Bestimmungsarbeiten auszuwerten und in den «Forschungen in Augst» 1988 als Band 9 zu publizieren<sup>54</sup>. Ihre Grosszügigkeit kommt in einem Dankeschreiben für das «erste Belegexemplar» der Publikation vom 10. Januar 1989 zum Ausdruck: «Natürlich befriedigt es mich zutiefst, dass die – wie Sie richtig sagen – jahrelange Fronarbeit durch Ihre und Herrn Schiblers Auswertung wenigstens einen Teil – den wichtigsten Teil – der Bestimmungen für die archäologischen Einsichten lebendig gemacht

<sup>53</sup> E. Schmid, Tierreste aus einer Grossküche von Augusta Raurica. Basler Stadtbuch 1967, 176–186. Wir liessen den lesenswerten Aufsatz 22 Jahre später nachdrucken in: J. Schibler/E. Schmid, Tierknochenfunde als Schlüssel zur Geschichte der Wirtschaft, der Ernährung, des Handwerks und des sozialen Lebens in Augusta Raurica. Augster Museumsh. 12 (Augst 1989) 35–43.

<sup>54</sup> Schibler/Furger (Anm. 52) bes. 7–12. Die Datenerfassung erfolgte durch die Studentin Jacqueline Reich, deren Arbeit durch die Emilia Guggenheim-Schnurr-Stiftung finanziert wurde.

haben. Manche Beobachtungen sind ja erst während und durch die Bestimmungen entstanden – und oft schmerzte es mich, dass ich Einzelfragen einer späteren Bearbeitung überlassen musste. Aber jetzt sind wenigstens die Bestimmungslisten ausgewertet und zwar so, wie ich es mir wünschte: zoologisch-osteologisch und archäologisch zugleich und zwar nicht, wie so oft, als selbständige Blöcke nebeneinander, sondern ineinander verschlungen. Und gerade das ergab den lebendigen Einblick in das soziale und wirtschaftliche Leben im römischen Augst während der langen Jahrhunderte seiner Existenz.»

### **Der wahre Entdecker des Amphitheaters**

Wer Professor Rudolf Laur-Belart noch erlebt hat, kennt auch seine bestimmende, dozierende und keine Widerrede duldende Art<sup>55</sup>. Bei Führungen war von ihm zu hören, er habe das Amphitheater entdeckt. Er glaubte offenbar selber daran, denn er vertraute im Herbst 1959 seinem Tagebuch an: «Ein grosser Tag für die Forschungsgeschichte Augsts: Ich glaube, im Sichelengraben ein Amphitheater entdeckt zu haben.» (Abb. 25)<sup>56</sup>. Und drei Wochen später schrieb er in der Presse vom Augster Amphitheater: «Aber einmal verschlägt es den neugierigen Archäologen dorthin [in den Sichelengraben]. Erstaunt steht er oben am Rande eines riesigen Ovals, das jetzt, da die Blätter von den Bäumen und Stauden gefallen sind, klar zu erkennen ist, und kommt zur Überzeugung, dass er vor dem vermissten Amphitheater von Augusta Raurica steht. Rasch sind einige Arbeiter aufgeboten; man braucht eigentlich nur das welke Laub wegzuscharren ... »<sup>57</sup>. Tags zuvor hatte er sich in einer anderen Zeitung noch mehr in der Rolle des Entdeckers dargestellt: «Die gleichmässige Rundung des Ovals ist dem Schreibenden erst kürzlich anlässlich eines Geländeganges in dem unbelaubten Wald aufgefallen»<sup>58</sup>.

<sup>55</sup> Zu den Lebensdaten Laurs siehe Text zu Anm. 21. Nur selten wurde Kritik am charismatischen Professor, der zahlreiche Personen im Schosse der Stiftung Pro Augusta Raurica für die römische Stadt begeisterte, laut. René Clavel schrieb ihm in einem Brief am 24.10.1957 (Archiv Augusta Raurica, Clavel-Stiftung): «Da ausser Ihnen in Augusta Raurica niemand eine eigene Meinung noch ein Mitspracherecht haben darf ..., sind weitere Aussprachen unmöglich geworden». – Im Medienarchiv von Augusta Raurica befindet sich ein längerer Fernsehfilm des Saarländischen Rundfunks über den im Februar 1962 entdeckten Silberschatz von Kaiseraugst (ausgestrahlt am 01.05.1964). Rudolf Laur-Belart kommentiert darin Stück für Stück der spätantiken Kostbarkeiten. Der Streifen ist ein beredtes Zeitdokument zur Person Laurs.

<sup>56</sup> Tagebuch Rudolf Laur-Belart, 23.11.1959.

<sup>57</sup> R. Laur-Belart in National-Zeitung Nr. 577, 13.12.1959.

<sup>58</sup> R. Laur-Belart in Basler Nachrichten, 12.12.1959.

Dass dieses so grosse und wichtige Monument erst relativ spät entdeckt wurde und dass keiner der Forscher zuvor sich Gedanken über ein mögliches Amphitheater am Stadtrand von Augusta Raurica gemacht hat, erstaunt aus heutiger Sicht eigentlich<sup>59</sup>.

Die Entdeckungsgeschichte lautet aber anders. Theodor Strübin, der mich schon im Schüleralter als «Munzachbueb» (d. h. auf den Ausgrabungen der bekannten Villa bei Liestal<sup>60</sup>; Abb. 14) beschäftigt hatte, erzählte mir im Sommer 1986: Ein eifriger Helfer in Munzach, Hans Bowald, durchstreifte im November 1959 das Gebiet um Augst. Im Sichelengraben, einer Talsenke im Südwesten der römischen Stadt, fand er ein lauschiges Wäldchen vor, eingetieft in den oberen Ergolzhang zwischen der Talaue Grienmatt/Tempelhof und dem Plateau Sichel. Es ist zu vermuten, dass die Augster Kinder an diesem abgelegenen Ort ausserhalb ihres Dorfes hier «Räuberlis» gespielt hatten, aber Archäologen interessierten sich offenbar nicht für diesen «vergessenen» Ort. Im dichten Gehölz und Gestrüpp entdeckte H. Bowald Mauerteile, von denen er in Kenntnis der Munzacher Grabungen wissen musste, dass sie römisch sind. Er meldete seine Entdeckung R. Laur-Belart, den er von Volkshochschulkursen kannte<sup>61</sup>. Dieser stellte bei einem spontan unternommenen Augenschein vor Ort fest, dass H. Bowald das Amphitheater von Augusta Raurica entdeckt hatte, reklamierte aber nicht nur die richtige Deutung, sondern gleich auch die Entdeckung für sich selbst.

Er veranlasste bereits vier Tage später einige – an sich gerechtfertigte – Sondierungen und zwei Jahre später eine unüberlegte Grossaktion (siehe nächster Abschnitt; Abb. 26). R. Laur-Belart, der damals seit 23 Jahren für Augusta Raurica zuständig war, muss unheimlich

<sup>59</sup> Man akzeptierte das altbekannte Amphitheater im Zentrum («Neun Thürme») als einzige Anlage dieses Typus in der Stadt und hinterfragte sich nicht, ob nach dessen Nutzung im 2. Jahrhundert (zwischen ca. 110 und 190 n. Chr.) weiterhin Bedarf für eine Arena bestand. Ausführlich Th. Hufschmid (mit Beitr. v. Ph. Rentzel/N. Frésard/M. Fuchs), Amphitheatrum in Provincia et Italia. Architektur und Nutzung römischer Amphitheater von Augusta Raurica bis Puteoli. Forsch. Augst 43 (Augst 2009).

<sup>60</sup> Jugendliche Helferinnen und Helfer prägten sowohl die Ausgrabungen im römischen Gutshof von Munzach bei Liestal (ab 1950) als auch eine Generation von späteren Archäologen, die dort ihre ersten Sporen als Bodenforscher abverdient hatten. Th. Strübin, Bildbericht über die Ausgrabungen in Munzach 1950–55. Baselbieter Heimatbl. 20, 1956, 385–424; J. Ewald, Die «Munzachkinder» als Erfolgsgeschichte. Volksstimme (Sissach 27.08.2010) 7.

<sup>61</sup> Im Jahresbericht wird Hans Bowald mit keinem Wort erwähnt ([R. Laur-Belart], Fünfundzwanzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. September 1959 bis 31. Dezember 1960. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 61, 1961, XXXIX–LIII bes. XLVIII f.), jedoch in einem längeren (unveröffentlichten) Tagebucheintrag R. Laurs vom 23.11.1959. Dort wird Hans Bowald, ganz anders als im Bericht von Theodor Strübin, mit vielen tendenziösen und negativen Attributen versehen. Offenbar hatte H. Bowald «heimlich (bezeichnend!) ... einen halbkreisförmigen Stützbogen angegraben» und seine Entdeckung erst nachher «treuherzig» gemeldet.

überrumpelt gewesen sein, dass man dieses antike Monument so lange nicht erkannt hatte, denn die Ruine lag nicht versteckt unter dem Waldboden: «Mit Hürbin suche ich den Osteinschnitt ab, wo wir ebensorasch zwei Mauerkanten auf mehrere Meter Länge erfasst haben, beidseits des Grabens. Oben am Nordhang brauchte ich mit den Händen nur das Laub wegzuscharren und schon schauten die Handquader in situ heraus. So was!»<sup>62</sup>

### **Frevel in der Arena**

Offenbar war R. Laur-Belart durch diesen topographisch ungewöhnlichen Ort im Sichelengraben (Abb. 25) verleitet, bald Näheres über Hans Bowalds Entdeckung von 1959 zu erfahren, und organisierte in den drei Folgejahren mehrere kleinere Sondierschnitte<sup>63</sup>. Aus dem Kontext der beiden massiv gebauten Eingänge mit Entlastungsbögen und einer weit geschweiften Mauer im Zentrum kam er zum Schluss, ein Amphitheater vor sich zu haben – das zweite von Augusta Raurica! R. Laur-Belart hatte – wie wir heute wissen – sogar die Chronologie richtig gedeutet: «Das Amphitheater dürfte in der gleichen Zeit wie das (heute bekannte) zweite szenische Theater ... errichtet worden sein»<sup>64</sup>.

Die Stiftung Pro Augusta Raurica konnte die ganze Amphitheater-Parzelle bereits Ende 1960 und dank vieler kleinen Spenden (und einem grosszügigen Beitrag von René Clavel) erwerben und das antike Monument damit erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Nachdem die Medien mit den exklusiven Entdeckungsmeldungen Ende 1959 verstummt waren, wollte Rudolf Laur-Belart das neu entdeckte Amphitheater auch für Laien besser sichtbar machen. Das wäre im Rahmen einer regulären, von konkreten wissenschaftlichen Fragestellungen motivierten Ausgrabung mit anschliessender Restaurierung der Mauerreste durchaus sinnvoll gewesen. R. Laur-Belart hatte damals schon – in den frühen 1960er-Jahren – an anderen Stellen in Augusta Raurica für kompetente Archäologen als lokale Grabungsleiter und für sorgfältige Ausgrabungsdokumentationen gesorgt (s. nächster

<sup>62</sup> Tagebuch Rudolf Laur-Belart, 01.12.1959.

<sup>63</sup> Grabungs-Archivnummern 1959.058, 1961.058 und 1960.058. A. R. Furger (mit einem Beitr. v. E. Oxé), Das Augster Amphitheater. Die Sicherungsgrabungen von 1986. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 7, 1987, 7–131 bes. 10–13 und Abb. 2–6.

<sup>64</sup> Basellandschaftliche Zeitung, 12.12.1959.

Abschnitt; Abb. 27). Er liess die neue Fundstelle im Sichelengraben am 27. Februar 1960 vorsorglich roden und vermerkte in seinem Tagebuch am 23. August 1960: «Im Winter soll die Arena geleert werden.» Tatsächlich fuhren am 4. Februar 1961 Bulldozer und Lastwagen auf, um die Arena auszubaggern (Abb. 26). Eine wissenschaftliche Untersuchung unterblieb; lediglich die Lage der Sondierschnitte von 1959 wurde eingemessen und eine Topographie erstellt. R. Laur-Belart war überzeugt, «dass hier eine Masse angeschwemmten Schuttes ohne Funde lag»<sup>65</sup> ! Der Aushub wurde unkontrolliert von Lastwagen weggeschafft, stratigraphische Profilaufnahmen und andere Grabungsdokumentationen erstellte man nicht.

Gut 20 Jahre später beobachteten wir, dass der durch die Baggerarbeiten destabilisierte steile Hang in Richtung Arena nachrutschte und damit auch Mauern auf halber Höhe der einstigen Zuschauerränge des Amphitheaters zum Vorschein kamen, die ihrerseits – ihres Schutzes durch Erdaddeckung entblösst – unter der Witterung zerfielen. Die auf den schnellen Effekt abzielende Arena-Ausbaggerung hatte also irreversible Schäden verursacht: Archäologische Befunde wurde 1959–1964 undokumentiert entfernt und das Gleichgewicht der steilen Topographie empfindlich gestört.

## **Erforschen und opfern**

Wenn wir uns die Verdienste von Rudolf Laur-Belart in und für Augusta Raurica vor Augen führen, so waren dies vor allem

- die gezielte Erforschung des römischen Insula- und Strassenrasters (Sondierungen 1933/34),
- eine sehr präzente Öffentlichkeitsarbeit,
- der Einbezug zahlreicher Wissenschaftler/-innen zur Untersuchung des im Februar 1962 entdeckten Silberschatzes,

<sup>65</sup> [R. Laur-Belart], Sechszwanzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. Januar bis 31. Dezember 1961. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 62, 1962, XXXIII–LIII bes. XXXVIII f. – Anders als die Entdeckung (Anm. 57; 58; 64) fand diese Aktion keinen Niederschlag in der Tagespresse. – Im Juni 1964 wurde der Bagger nochmals ins Amphitheater bestellt, da die «Arena ... einigermaßen planiert, Ostteil aber noch zu hoch» sei. Es erfolgte ein «Abtragen im Ostteil, Aufschütten im Westen» der Arena (Tagebuch Rudolf Laur-Belart, 17.02. und 09.06.1964).

- der «Führer durch Augusta Raurica» (1937) mit drei überarbeiteten Neuauflagen (1948/1959/1966)
- und vor allem eine Serie von archäologischen Untersuchungen mit den von ihm eingesetzten kompetenten jungen Grabungsleitern.

Pionierleistungen von seriösen, für damalige Verhältnisse gut dokumentierten Ausgrabungen (Abb. 27)<sup>66</sup> waren die archäologischen Feldarbeiten in der *Insula 28* unter der örtlichen Leitung von Georg Theodor Schwarz (1961), Ludwig Berger (1964/65/67) und Max Martin (1967), die vollständige Untersuchung der *Insula 30* unter der Leitung von Ernesto de Miro (1959–61), Georg Theodor Schwarz (1960/61), Ludwig Berger (1961) und Jürg Ewald (1962) sowie die Erforschung grosser Teile der *Insula 31*<sup>67</sup> unter Georg Theodor Schwarz (1960), Richard Strobel (1961) sowie Ludwig Berger, Jürg Ewald und Yvette Mottier (1962–66).

Neben all den erwähnten wissenschaftlichen Errungenschaften, die dem Basler Professor alle Ehre machten und machen, ist es kaum verständlich, dass der für Augst und Kaiseraugst archäologisch Verantwortliche in denselben Jahren auch ganz grosse Unterlassungssünden begangen hat. Nach dem erwähnten, nicht nachvollziehbaren undokumentierten Ausräumen der Arena des neu entdeckten Amphitheaters (Abb. 25 und 26) unterliessen er und der Aargauische Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger es Ende 1961, bei der Umgestaltung des Schulhausareals in Kaiseraugst – inmitten des altbekannten spätantiken *Castrum Rauracense* – eine Notgrabung zu organisieren. Selbst die Arbeiten des Bulldozers im Kastellareal wurden archäologisch nicht begleitet. Dass just dabei der einzigartige spätrömische Silberschatz überfahren, zerdrückt und auseinandergerissen wurde, war eine grosse vertane Chance für die Archäologie!

Auch in Augst gab es einen Fundort, dem Rudolf Laur-Belart nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkte: die *Curia*, das römische Rathaus am Ostende des Forums. Die monumentale, in den Hang zum Violenbach gebaute Dreiviertels-Rotunde war

<sup>66</sup> Vorgängerprojekte waren die Ausgrabungen in den *Insulae 23* und *24*, welche in der 1949 gegründeten Heftreihe «Ausgrabungen in Augst» publiziert wurden: R. Laur-Belart, *Insula XXIII. Gewerbehalle mit Öfen*. Ausgr. in Augst 1948 (Basel 1949); O. Lüdlin/M. Sitterding/R. Steiger (mit einem Beitr. v. H. Doppler), *Insula XXIV 1939–1959*. Ausgr. in Augst 2 (Basel 1962).

<sup>67</sup> R. Steiger/G. Th. Schwarz/R. Strobel/H. Doppler, *Augst, Insula 31. Ausgrabungen und Funde 1960/61*. Forsch. Augst 1 (Augst 1977). Wie mir Max Martin 1982 darlegte, hat er als eines seiner ersten Projekte am Römermuseum Augst die seit langem begonnenen Manuskript- und Abbildungsteile über die *Insula 31* für den Druck vorbereitet (1972–76), die Reihe «Forschungen in Augst» begründet und als ersten Band diese Publikation herausgegeben.

ausgezeichnet erhalten (Abb. 28). Die antike Verfüllung im Innern hatte sich seit dem grossen Brand im späten 1. Jahrhundert n. Chr. ungestört bewahrt. R. Laur-Belart wollte aus der Curia-Ruine – ähnlich wie beim Amphitheater – auf die Schnelle ein attraktives Monument für Augusta-Raurica-Besucherinnen und -besucher schaffen und schrieb: Wir «hoffen sehr, dass man uns die Möglichkeit geben wird, dieses Kleinod römischer Architektur in würdiger Weise zu rekonstruieren und der Besichtigung freizugeben»<sup>68</sup>. Er liess 1960–1962 ohne grosse Dokumentation die rund 580 Kubikmeter Kulturschichten ausschaufeln (ohne Fundkomplexe und mit nur einem kursorischen Profil durch die Schichten<sup>69</sup>), um die Anlage restaurieren zu können (Abb. 29). So schreibt er zum Beispiel am 03. November 1961 in sein Tagebuch: «An der Curia wird eifrig ausgehöhlt»<sup>70</sup>. Dabei wurden zwischen 1960 und 1962 zwar zahlreiche Funde wie Statuen- und Inschriftfragmente von Grossbronzen<sup>71</sup>, eine riesige Kurbel<sup>72</sup> und Dutzende von aufschlussreichen eisernen Beschlägen einer Wandtäfelung<sup>73</sup> geborgen, in ihrer Fundlage – mit Ausnahme eines bronzenen Statuen-Fusses – aber nicht dokumentiert<sup>74</sup>. R. Laur-Belart wusste von den ersten Arbeiten von 1960, dass eine mächtige Brandschicht mit interessanten Objekten im Innern der Curia lag, behauptet 1961 aber, die Verfüllung bestünde «aus Bauschutt» und sei «mit dem Lastwagen weggeführt» worden<sup>75</sup>. Auch 1962 berichtet er, dass der Ruinenaufseher Karl Hürbin mit zwei «getreuen Arbeitern» mit der «Ausräumung des Inneren der Curia» beauftragt war<sup>76</sup> – von einer archäologischen

<sup>68</sup> R. Laur-Belart (Anm. 61) XLVI f.

<sup>69</sup> Abgebildet in A. R. Furger, Ausgrabungen in Augst und Römermuseum Augst. Jahresberichte 1986. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 7, 1987, 133–162 bes. 148 f. Abb. 12.

<sup>70</sup> Das Tagebuch von Rudolf Laur-Belart ist die einzige schriftliche Grabungsdokumentation über die Arbeiten in der Curia (und im Jahr darauf die Berichterstattungen in den Jahresberichten der Stiftung Pro Augusta Raurica). Die Tagebuch-Auszüge zu den Arbeiten in der Curia umfassen 13 Tageseinträge mit 30 Sätzen für 3 Monate im Jahr 1960 und 16 Einträge mit 45 Sätzen für 2½ Monate 1961.

<sup>71</sup> B. Janietz u. a., Ein Depot zerschlagener Grossbronzen aus Augusta Raurica. Die Rekonstruktion der Gewandfiguren. Forsch. Augst 30 (Augst 2000) bes. 160–162 Abb. 251 und 170–175 Abb. 262–273.

<sup>72</sup> L. Berger (mit einem Beitr. v. Th. Hufschmid), Führer durch Augusta Raurica (Basel 1998<sup>6</sup>) bes. 59 Abb. 46; T. Schiöler, Die Kurbelwelle von Augst und die römische Steinsägemühle. *Helvetica arch.* 40, 2009, Nr. 159/160, 113–124.

<sup>73</sup> V. Schaltenbrand Obrecht, Die Baueisen aus der Curia und dem Tempel Sighelen 2 in Augusta Raurica. Bemerkungen zu den einzelnen Baueisentypen, ihrer ursprünglichen Verwendung und ihrer Herstellung. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 17, 1996, 311–372.

<sup>74</sup> Tagebucheintrag vom 20.08.1962: «In der Auffüllung ein verkohltes Balkenstück». Wie gerne würde man heute im Funddepot auf dieses Holz zurückgreifen und eine dendrochronologische Datierung versuchen!

<sup>75</sup> R. Laur-Belart (Anm. 65) XXXIX.

Ausgrabung ist nie die Rede. Auch dies war eine vertane Chance – just im Gebäude, wo einst der Stadtrat von Augusta Raurica getagt hatte<sup>77</sup>.

Trotz dieser Kritik muss man heute anerkennen, dass Laurs Konservierungskonzept, das Untergeschoss im alten Zustand als Keller zu zeigen und das Obergeschoss im jüngeren Bauzustand mit den steinernen Ratsbänken auf einer modernen Betonplatte (Abb. 30) zu rekonstruieren, eine gute Lösung war. Die Rekonstruktionsarbeiten an der Curia wurden 1966 beendet.

Was Rudolf Laur-Belart stets wünschte und auch immer wieder in Aussicht stellte, aber nicht schaffte, war eine Monographie aus eigener Feder über den unter seiner Ägide entdeckten Silberschatz (diese ist erst 1984 erschienen<sup>78</sup>).

### **Bis hinunter in die frühen Schichten der Holzbauperioden**

Jürg Ewald und Max Martin erzählten mir in den 1980er-Jahren viel über ihre Zeit als junge Grabungsleiter zwanzig Jahre zuvor unter der Führung von Rudolf Laur-Belart. Sie standen damals unter sehr grossem Zeitdruck, denn die Stiftung Pro Augusta Raurica hatte viele Bauvorhaben und Notgrabungen zu bewältigen, verfügte aber nur über sehr beschränkte Mittel und war einem permanenten Termindruck seitens der Bauherren ausgesetzt. So wollte R. Laur vor allem die Volumina der vorgesehenen Baugruben archäologisch untersuchen und duldete nur in Ausnahmefällen, weiter hinunter zu graben und die erst in 2,5–5 m Tiefe liegenden «Holzbauschichten» zu untersuchen. Aus heutiger Sicht rächte sich das, da nur ganz wenige der untersten Schichten aus der Zeit der Stadtgründung gut ergraben sind und daher die interessante Frühzeit von Augusta Raurica erst ganz unbefriedigend erforscht ist.

<sup>76</sup> [R. Laur-Belart], Siebenundzwanzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. Januar bis 31. Dezember 1962. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 63, 1963, XXXV–IL bes. XXXIX (Zitate) und XLI f. – Ein Archäologe war – nebst Aufseher Hürbin und Arbeitern – nicht am Platz. – Laut Tagebuch von Rudolf Laur-Belart (10.01.1966) liess K. Hürbin den provisorisch deponierten Aushub («Schutt») aus der Curia «mit Trax zum Fielenbach hinunter transportieren». Dort, aber ohne genaue Lokalisierung, ist das Material mitsamt Brandresten und übersehenen Funden bis heute deponiert und wird künftige Archäologen verwirren.

<sup>77</sup> Zusammenfassend H. Sütterlin (mit einem unveröff. Manusk. v. K. Stehlin [1859–1934]), Altes und Neues zur Augster Curia. Zwei neue Inschriftenfunde aus dem Forumsbereich von Augusta Raurica (Grabung Curia-Schutzdach 1998.51). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 20, 1999, 159–180.

<sup>78</sup> Die ihm gewidmete zweibändige Monographie eines grossen Autorenkollektivs kam erst zwölf Jahre nach seinem Tod heraus: H. A. Cahn/A. Kaufmann-Heinimann (Hrsg.), Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Derendingen 1984).

Eine der Ausnahmen erlaubte Rudolf Laur offenbar 1962 in der Insula 30, denn er schrieb erfreut am 06. April 1962 in sein Tagebuch: «Augst. Steinler ... Im Hof [der Insula 30] kommt der Holzbau immer besser heraus.» Diese Tiefensondierung sollte aber eine Ausnahme bleiben. Damit war der von Laur engagierte örtliche Grabungsleiter Jürg Ewald aber gar nicht einverstanden, denn er wollte die gut erhaltenen Spuren der Holzbauphasen in der Insula 30 möglichst umfassend dokumentieren und deren Struktur und Parzellierung ergründen. Es kam zu einem richtigen Katz und Maus-Spiel: «Prof. Laur war inzwischen 14 Tage in Weesen ... Grosse grabungstechnische – sowohl wissenschaftliche wie bautechnische (Einfüllungen, Spriessungen etc.) – Schwierigkeiten ... Beim Erscheinen der Pfostenlöcher – die ich wie gesagt auf eigene Verantwortung und gegen den Willen von Prof. Laur freigelegt hatte – fand Prof. Laur plötzlich, der ganze Gang müsste nun freigelegt werden. – Wie viel einfacher wäre das Ganze gewesen, hätte man den ganzen Gang in einem Arbeitsgang ausheben können.»<sup>79</sup> Auch später und anderen Grabungsleitern/-innen gegenüber gestattete Rudolf Laur nicht, tiefer als die modernen Baugruben zu graben: «Tomasevic hat natürlich trotz meinem Einspruch in die Tiefe gegraben, bis 1,5 m, und einige gut erhaltene Mauern und eine moderne Störung gefunden» (1971<sup>80</sup>). Jürg Ewald hat dann 1968, zum 70. Geburtstag seines Lehrers und Vorgesetzten Laur-Belart, einen Artikel für die Festschrift «Provincialia» verfasst. Vermutlich mit einem befriedigten Schmunzeln widmete er ihm just das Thema «Die frühen Holzbauten in Augusta Raurica – Insula XXX und ihre Parzellierung»<sup>81</sup>.

### **Wissenschaftlicher Generationenzwist**

Auch die Steinbauperioden und die Ausrichtung der Auguster Archäologie überhaupt gaben wiederholt Anlass zu Fachstreitigkeiten zwischen Rudolf Laur-Belart und den jungen «Nachwuchsarchäologen». Was damals mit Groll und wenig Einsicht von den örtlichen Grabungsleitern, die voller neuer Ideen und Ideale auf die grossen Notgrabungen nach Augst kamen, «geschluckt» werden musste, konnten sie Jahre später mit Schmunzeln dem Erzähler

<sup>79</sup> Grabungstagebuch Insula 30 von Jürg Ewald, 21.08.1962.

<sup>80</sup> Tagebuch Rudolf Laur-Belart, 15.03.1971.

<sup>81</sup> J. Ewald, in: Provincialia. Festschr. Rudolf Laur-Belart (Basel/Stuttgart 1968) 80–104. (Abdruck in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung [Basel 1975] 80–104).

berichten. Jürg Ewald, Ludwig Berger, Helmut Bender und Max Martin ging es jedenfalls ähnlich.

Der eine noch etwas altkluge Assistent nahm sich 1962 Grosses vor und deklarierte<sup>82</sup>: «Ich möchte Ins. XXX forcieren, damit sie wirklich fertig wird, und eben sobald als möglich. Ein grosser Streit mit Prof. Laur steht noch bevor, betr. die Vollständigkeit der Westporticus-Ausgrabung (und der von mir geforderten totalen Ausgrabung überhaupt ... !). Das nachträgliche Abändern von Schnittgrenzen, Überschneidungen sind [ist] wissenschaftlich und praktisch einfach nicht haltbar. Die Grabung ist ja nicht ein sich möglichst bequem vollziehender Selbstzweck, sondern sie müsste völlig auf die theoretische Auswertung ausgerichtet sein. Es sollte so gegraben werden, dass es dem späteren Berichtersteller möglichst leicht fällt, sich zu orientieren und jederzeit in jedes Gebiet – örtlich und sachlich – Einblick zu gewinnen, primär: Einblick zu finden! Wenn es auch kaum eine ideale Grabung geben kann – anzustreben ist sie dennoch.»

Um ein etwas konkreteres Thema ging es bereits wenige Wochen zuvor<sup>83</sup>: «Ferner: die Porticus (wie alle Porticus) galt für Prof. Laur als «uninteressant». Ich drängte aber auf die Ausgrabung, veranlasste sie auf meine Verantwortung – und plötzlich war die Porticusmauer so interessant und wichtig, dass sie steingerecht gezeichnet werden musste.»

### **Der in Auftrag gegebene, geschriebene und doch nicht publizierte Grabungsbericht**

Wie weit geht die Verantwortung eines archäologischen Betriebsleiters für wissenschaftliche Publikationen? Muss er für das, was im Verlag von Augusta Raurica herausgegeben wird, inhaltlich gerade stehen oder liegt diese Pflicht einzig bei den Autorinnen und Autoren?

Ich erachtete die Aufgabe als Herausgeber immer auch als Garant für Qualität. Methodisch sauber erarbeitete Ergebnisse und Interpretationen hat der Autor, die Autorin zu verantworten. Befundvorlage und Ergebnisse sollen auch gedruckt werden, selbst wenn der Herausgeber eine etwas abweichende Überzeugung hat<sup>84</sup>. Erfüllt jedoch eine Arbeit die

<sup>82</sup> Grabungstagebuch Insula 30 von Jürg Ewald, 04.07.1962.

<sup>83</sup> Grabungstagebuch Insula 30 von Jürg Ewald, 21.06.1962.

<sup>84</sup> Als Beispiel sei die (vermutete) Einwohnerzahl unserer römischen Stadt genannt. Sie wurde vom Schreibenden in einer leider nie publizierten topographisch-architektonischen Studie von Augusta Raurica auf «rund 20 000 Einwohner» zur Blütezeit um 200 n. Chr. geschätzt. Die viel detailliertere Studie von Peter-Andrew Schwarz und einer Gruppe Studierender im Rahmen einer Übung an der Universität Basel

wissenschaftlichen Massstäbe nicht, soll sie vom Autor resp. von der Autorin so lange nachgebessert werden, bis eine Publikation auch vom Herausgeber verantwortet werden kann. Schliesslich investiert der Betrieb mit seinem durch kantonale Mittel unterstützten Verlag viel Geld in Fachpublikationen.

Wird kein Konsens zwischen Autor/-in und Herausgeber erreicht, wird es schwierig. Über ein Jahr suchten wir unlängst nach einem Weg zum Druck einer Augster Dissertation, weil Redaktion, Geschäftsleitung und Autor sich über Inhalt, Ausführlichkeit und thematische Exkurse lange nicht einigen konnten. Auch bei zwei älteren Universitäts-Abschlussarbeiten über Augusta-Raurica-Themen habe ich aus Qualitätsgründen auf eine Publikation verzichtet<sup>85</sup>.

In einem anderen Fall planten wir eine interdisziplinäre Publikation zum wichtigen frühkaiserzeitlichen Militärlager in der Unterstadt in Kaiseraugst. Eckhard Deschler-Erb hatte in seiner Lizentiatsarbeit die Militaria, d. h. die im 1. Jahrhundert n. Chr. verloren gegangenen Ausrüstungsgegenstände von Militärangehörigen, aus dem Gebiet von Kaiseraugst-«Bireten» und «Äussere Reben» untersucht. Diese Arbeit sollte zusammen mit der Vorlage eines Teilbefundes, der ein Grabensystem der militärischen Holzanlage erkennen liess, publiziert werden. Ich beauftragte den Archäologen, der die Arbeiten 1979 als örtlicher Leiter beaufsichtigt hatte, mit diesem Grabungs- und Befundbericht. Das Ergebnis war trotz intensiver Bemühungen leider unpublizierbar, das Honorar aber geschuldet. So sprang Eckhard Deschler-Erb selbst ein und wir legten schliesslich 1991 eine kleine Monographie über den wichtigen Ort vor (Forschungen in Augst 12), auch wenn die Befestigungsstrukturen nicht umfassend, sondern nur anhand zweier «Befundbeispiele» gezeigt werden konnten<sup>86</sup>.

gelangte zu tieferen Zahlen. Das Manuskript habe ich trotz abweichender Ergebnisse gerne in unsere Jahresberichte aufgenommen (P.-A. Schwarz [Schriftleitung; unter Mitarb. v. J. Bossart/P. Koch/A. Lawrence/S. Straumann und I. Winet], Zur Einwohnerzahl von Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 27, 2006, 67–108).

<sup>85</sup> «Figürlich verzierte Steinreliefs aus Augst und Kaiseraugst» (Lizentiatsarbeit Basel 1985; siehe später C. Bossert-Radtke, Die figürlichen Rundskulpturen und Reliefs aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 16 = CSIR Schweiz III. Germania superior. Augusta Rauricorum [Augst 1992]) und «Die römischen Wandmalereien aus Augst und Kaiseraugst» (Dissertation München 1994).

<sup>86</sup> E. Deschler-Erb u. a., Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forsch. Augst 12 (Augst 1991). Die Befundbeispiele steuerten Eckhard Deschler-Erb und Urs Müller bei, die Kleinfunde wurden von Sylvia Fünfschilling und Alex R. Furger bearbeitet, die Fundmünzen legte Markus Peter vor und Sabine Deschler-Erb untersuchte die Tierknochenfunde der Grabungskampagne von 1979. Das Teamwork hat sich gelohnt, denn auch im keramischen und osteologischen Fundmaterial liessen sich Charakteristika militärischer Präsenz herausarbeiten.

## Teure Farbfilme

Eine ältere Geschichte, die ich ebenfalls von Jürg Ewald gehört und in seinen alten Grabungstagebüchern gelesen habe, betrifft die Grabungsdokumentation mit Farb-Dias (Abb. 31). In den 1940er- und 1950-er Jahren hatten nur Pioniere das neue Medium der Farbfotografie genutzt, wie zum Beispiel der «Kantonale Grabungsleiter» Theodor Strübin in Liestal<sup>87</sup>. Bis 1959 war auf den Augster Ausgrabungen jedoch der Einsatz von Farb-Diapositiven verpönt, denn die Filme waren teuer! Die Grabungsleiter und -techniker verwendeten immer noch die grossen 6 × 6-Kameras mit mittelformatigen Schwarzweissfilmen und die Kleinbildkameras hielten erst langsam Einzug in die archäologische Fotowelt.

Die jungen, von Rudolf Laur-Belart angestellten Grabungsleiter erkannten den Wert einer Farbwiedergabe – zum Beispiel bei einer Schichtenfolge oder für Wandmalereifunde. Sie wollten das bunte Medium auch einsetzen, aber es hätte die Mittel gesprengt, wenn man von jeder Schwarzweissaufnahme konsequent auch ein Farbbild gemacht hätte<sup>88</sup>. So mussten sie sich, wie mir Jürg Ewald vor Jahren erzählte, mit Farbbildern als *Ausnahme* bei ganz besonders spektakulären Fundsituationen begnügen. Für den obersten Verantwortlichen Rudolf Laur-Belart waren Farbdias offenbar noch so aussergewöhnlich, dass er sie 1959 speziell erwähnte: «Ausgrabung: Farbphoto der zertrümmerten Säule an der N.-W.-Ecke der Insula 30»<sup>89</sup>. Und am 25. Oktober 1961, unmittelbar nach der Entdeckung des Gladiatorenmosaiks, vermerkte er in seinem Tagebuch: «Trostloser Regen. ... wir legen den [Mosaik-]Boden wieder frei, damit ich ihn von der Leiter nochmals, auch farbig, photographieren und am Nachmittag zeigen kann.»

<sup>87</sup> B. Rebman (Hrsg.), Zeitbilder. Das Fotoarchiv von Theodor Strübin (1908–1988). Quellen u. Forsch. z. Gesch. u. Landesk. d. Kantons Basel-Landschaft 75 (Liestal 2000) bes. 97–105.

<sup>88</sup> Dies hatte erst um 1972 Teodora Tomasevic eingeführt, und 1988 ergänzte das Augster und Kaiseraugster Grabungsteam die Fotodokumentation mit Farbnegativ-Kleinbildfilmen als dritte Serie. Seit 2009 wird auf den Augster Grabungen nur noch digital fotografiert.

<sup>89</sup> Tagebuch Rudolf Laur-Belart, 12.05.1959.

## Kostspielige Fundschachteln

Bei meiner Einführung in den Betrieb des Römermuseums in Augst, vom 1. Juni 1982 an, erzählte mir mein Vorgänger und damals noch Vorgesetzter, Max Martin, in kurzer Zeit sehr viele Einzelheiten zur Forschungsgeschichte, zu den Charakteren der in Augusta Raurica zuvor und damals noch tätigen Personen, zu den Inventaren und Funddepots usw. So waren Ruth Steiger, Emilie Riha und Waltraut Attinger von Rudolf Laur-Belart angewiesen worden, alle inventarisierten Neufunde so platzsparend wie möglich in die dafür vorgesehenen Depot-Kartonschachteln zu verpacken. Die Schachteln, allesamt Sonderanfertigungen, seien teuer und der Platz in den Regalen sei beschränkt!

Dies führte vor allem bei der Keramik zur grotesken Situation, dass die Behälter maximal gefüllt wurden – Scherbe neben Scherbe mit grossem Zeitaufwand platziert –, so dass am Schluss kein Krümel mehr darin Platz gehabt hätte (Abb. 32). Eine der ersten, die intensiv mit diesem Museumsfundus wissenschaftlich arbeitete<sup>90</sup>, war Stefanie Martin-Kilcher. Als sie ab 1980 im Rahmen eines Nationalfondsprojekts alle Amphorenfragmente<sup>91</sup> heraussuchen wollte, musste sie alle Keramikschachteln leeren und deren Inhalt aufmerksam sichten. Anschliessend hatten die Scherben aber kaum mehr in die Schachteln Platz, selbst ohne die Amphorenstücke, die später separat abgepackt wurden.

Dieses enge Wiedereinfüllen braucht auch heute noch viel Zeit. Je häufiger die Zugriffe auf das Fundmaterial und je zahlreicher die beteiligten Forscherinnen und Forscher wurden, desto öfter mussten übervolle Schachteln auf zwei Behälter aufgeteilt werden. Seit 1983 arbeiten wir mit Karton-Einsätzen in den Schachteln, damit die Fundkomplexe getrennt versorgt und für Auswertungen rasch herausgenommen und benutzt werden können.

Fazit: Der zeitliche Mehraufwand, den inzwischen viele Keramikforscher betreiben mussten, um Hunderte von ausgeleerten Depotschachteln wieder zu füllen, beläuft sich auf ein Vielfaches dessen, was die Anschaffung von etwas mehr Kartonschachteln zwischen etwa 1957 und 1983 gekostet hätte!

<sup>90</sup> Zuvor hatte lediglich Emilie Riha alle Fibeln, die aber dank ihrem eigenen Einsatz mit allen Bronzefunden in übersichtlichen, transparenten Kunststoffschachteln aufbewahrt werden, ausgewertet und publiziert: E. Riha (mit einem Beitr. v. R. Fichter/Chr. Hochhaus), Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979).

<sup>91</sup> S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 7. 7/1: Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1) (Augst 1987). 7/2: Die Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte (Gruppen 2–24) und Gesamtauswertung (Augst 1994). 7/3: Archäologische und naturwissenschaftliche Tonbestimmungen. Katalog u. Tafeln (Augst 1994).

### **Ein geharnischter Käufer billiger «Fundmünzen»**

Ein ehemaliger Hauswart des Römermuseums, der noch von Prof. R. Laur-Belart angestellt worden war, als die Stiftung Pro Augusta Raurica noch das Museum führte, arbeitete viele Jahre lang bei uns. Als gläubiger Mensch liess er sich – wie er mir selbst erzählte – von seinem Bischof extra die Bewilligung geben, auch Sonntagsdienst zu leisten. Der Mann wohnte in Augst, mitten im Areal der einstigen antiken Stadt. Nebst seinem Dienst im Museum war er ein engagierter Hobbygärtner. In seiner Nachbarschaft stand eine grössere Gärtnerei. Deren Arbeiter fanden hin und wieder römische Münzen beim Umgraben des Augster Bodens für neue Blumen-Setzlinge. Der Angestellte des Museums (das in öffentlichem Auftrag das römische Fundgut bewahrte und ausstellte!) wurde zum Hobbysammler. Er sammelte aber nicht selber, sondern kaufte den Pflanzarbeitern der Gärtnerei Münzen ab. Stolz erzählte er mir davon, auch dass er pro Stück nur pauschal CHF 5.– zahlen würde. Keines meiner Argumente konnte ihn stoppen.

Eines Tages brachte er seine neusten numismatischen Errungenschaften mit ins Museum. Er wollte wissen, von welchen Kaisern die Münzen seien und ob sie einen hohen Sammelwert hätten. Noch immer hatte er nicht erkannt, dass seine Nachfrage den «Markt ankurbelte» und man keinesfalls in Augst extra nach Wertvollem graben dürfe. Ich gab die Stücke Markus Peter, unserem Numismatiker. Seine kompetente Beurteilung liess aufhorchen, staunen und schadenfreudig schmunzeln: Die Münzen wurden alle in antiken Prägestätten des östlichen Mittelmeerraums, vornehmlich in Kleinasien geprägt<sup>92</sup> und stammen definitiv nicht aus Augst. Der Käufer war den cleveren türkischen Gastarbeitern, die in der Augster Gärtnerei arbeiteten, aber seine Nachfrage nicht stillen konnten, auf den Leim gegangen! Sie hatten die Münzen in ihrem Heimatland für ein Butterbrot beschafft und am Eifer des Augster Sammlers gut verdient.

<sup>92</sup> Nur selten gelangten solche Stücke in römischer Zeit nach Augst: H. A. Cahn, Münzen aus fernen Gegenden in Augst. In: *Provincialia*. Festschr. Rudolf Laur-Belart (Basel/Stuttgart 1968) 57–69; M. Peter, Kaiserzeitliche Lokalprägungen aus Augst und Kaiseraugst. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 4, 1984, 107–112.

## Liebes Tagebuch ...

Kommen wir nochmals zurück zu Rudolf Laur-Belart und zeigen ihn auch von einer humorvollen Seite. Er hatte in all den Jahren Tagebuch geführt über seine Ausgrabungen und die Besuche vor Ort in Basel, Augst/Kaiseraugst, Vindonissa und vielen anderen archäologischen Stätten. Seine Aufzeichnungen, die im Staatsarchiv in Basel aufbewahrt werden, sind eine wahre Fundgrube – sowohl für archäologische Befunde als auch für die Forschungsgeschichte und die Menschen aus seinem Umkreis<sup>93</sup>.

Manchem jungen Archäologen und verschiedenen Archäologinnen, die später Karriere gemacht haben, hat Laur auf die wissenschaftlichen Beine geholfen. So schreibt er am 29. Januar 1962: «Einführung von stud. phil. J[ürg] Ewald von Liestal in unsere Ausgrabungstechnik», und am 2. Mai 1962: «Ewald gräbt zu wenig sauber; muss besser werden» und rehabilitiert ihn am Pfingstwocheende 1968: «Diss. Ewald gelesen<sup>94</sup>. Ein zäher Brocken, aber furchtbar fleissig und soz. originell.»

Ein Eintrag vom 27. August 1970: «Zweck der Reise: Den jungen M[artin] Hartmann kennen lernen, der als aarg. Kantonsarchäologe in Frage kommt. Mein Eindruck ist positiv. Er will noch doktorieren; hat Licenciat.»

Laur's Erwartungen an seine jungen örtlichen Grabungsleiter waren hoch und meist entstanden unter deren Ägide auch sehr gute Grabungsdokumentationen. Der Chef stellte aber auch entsprechende Anforderungen: «... doch mangelt ihr der Blick fürs Wesentliche oder die Kenntnis früherer Ausgrabungen.» (31. März 1971) oder «Über die Datierung der Bauperioden kann [er/sie] nichts aussagen, was doch ein guter Ausgräber und Keramikkenner in grossen Zügen schon während der Ausgrabung merken sollte.» (4. Juni 1970). Dieser Grundsatz gilt bis heute und auch ich habe mich schon laut darüber gewundert, wieso ein Grabungsleiter nicht laufend und mit grossem Interesse in seine Fundkisten reinschaut. Die Ausrede, die Keramik sei erst nach dem Waschen bestimmbar, akzeptiere ich nicht. Wofür haben wir Archäologen und nicht nur Grabungstechniker auf den Ausgrabungen?

<sup>93</sup> Die folgenden Auszüge entnehme ich einem Exzerpt aus R. Laur's Tagebüchern von Barbara Rebmann.

<sup>94</sup> J. Ewald, Paläo- und epigraphische Untersuchungen an den römischen Steininschriften der Schweiz. Antiqua 3 (Liestal 1974).

Oft hat R. Laur-Belart spontane Grundsätze beschlossen und seinem Tagebuch anvertraut, wie zum Beispiel am 11. November 1969 über einen Doktoranden, dessen Arbeit er eine Woche zuvor mit «insigni ... überdurchschnittliche Leistung» gelobt hatte: «... Was die Unzuverlässigkeit und Unverfrorenheit dieses Herrn wieder einmal beweist. Vor einer Anstellung in Augst wird gewarnt!» Manche dieser Vorsätze hat er später jedoch nicht befolgt. Auch Löhne hatten Grundsätzen zu folgen: «Ich wehre mich [gegenüber der Stiftung Pro Augusta Raurica] gegen einen weiteren Abbau. Die von mir verlangte wissenschaftliche Arbeit sei höher zu schätzen als die Verwaltung des Museums.» (30. Juni 1970).

Andere Geschehnisse oder Arbeitsmethoden von damals kann man sich in der Schweizer Archäologie heute kaum mehr vorstellen. Am 21. Juni 1968 ist zu lesen: «Ich habe ... bereits mit Natterer [einem Kaiseraugster Baumeister] gesprochen, der mir auch einen Kran ausleihen will, damit diese Karretlerei [Aushub-Abtransport mit Handschubkarren] aufhört.»

Und einmal, am 05. August 1969, wird Laur visionär: «Ich erwäge Schaffung einer Dauerstelle eines Grabungsleiters bei der PAR [Stiftung Pro Augusta Raurica] oder Eingliederung in den archäol. Dienst des Kt. BL [Basel-Landschaft], resp. des kommenden Kantons Basel.» Das eine ist seit 1975 Tatsache, das andere auch heute noch ein politischer Dauerbrenner.

Auch ganz Privates wurde im umfangreichen Tagebuch notiert, zum Beispiel am 6. Juli 1967: «Insula 20. Dr. [Max] Martin ist abwesend, weil er am 1. Juli stud. Phil. S[tefanie] Kilcher geheiratet hat.»

Des ewigen Gezänks mit dem Personal in Augusta Raurica müde, schrieb er einige Jahre später, am 18. Februar 1971: «Herzschwierigkeiten als Folge des gestrigen Abends [Sitzung über neue Lohneinstufungen]. Beginnende Vergreisung.»

Rudolf Laur-Belart muss beruflich wohl einsam gewesen sein, jedenfalls an Tagen, da er sich seinem Tagebuch anvertraute: «Nichts als Diskussionen mit Frauen» (28. September 1967); «Diese Akademiker sind in dieser Hinsicht [Sicherungsmaßnahmen bei tiefen Sondierungen] entweder debil oder starrköpfig» (2. Oktober 1967); «... So zart sind diese jungen Leute! Sinekure am Museum!» (30. Oktober 1968).

## **Die Chefarchäologin**

Ein Dauerthema zu Freud' und Leid des Basler Professors war die spätere langjährige Augster Grabungsleiterin Teodora Tomasevic (Abb. 13). Er war anscheinend von ihr sehr fasziniert und oft auch frustriert. Von den vielen Nennungen seien zwei herausgegriffen: 5. Juni 1962: «Vindonissa. Ausgrabung. Inthronisation von Fr. Tomasevic». 6. Juli 1967: «Heftige Diskussion mit S. [für Susi, anstelle Teodora] Tomasevic wegen ihrer Bekleidung. Am 29.6. erklärte ich ihr, dass auf unserer Grabung die Frauen nicht in kurzen Höschen arbeiten. Sie begründet es mit ihrer Gesundheit ... Ich verlange trotzdem halblange Hosen. Sie versprach es mir. Am 30.6. kam ich unerwartet auf die Grabung (mit Schulinspektoren) und siehe da, die Höschen brillierten trotzdem zwischen 13 Italienern.» Andere Zeiten – andere Sitten.

Mit Frauen, vor allem mit akademischen, ergaben sich für den Professor und Vorgesetzten Rudolf Laur-Belart oft Reibungsflächen, so auch am 1. April 1969: «Verhandlungen mit [Teodora] Tomasevic, [Ruth] Steiger und [Emilie] Riha über den Funddienst. Wirres Geschnatter, insbes. Steiger. Riha ist klarer, Tomasevic aggressiv. Muss nochmals durchgekaut werden.» Resigniert schrieb er am 3. Juli 1970 in anderem Zusammenhang: «Leider lieben sich diese beiden Frauen wie zwei benachbarte Katzen.»

## **An Frau Augusta Raurica**

Gelegentlich kommt es vor, dass wir recht skurrile Post erhalten (Abb. 33). Adressierte Briefe an «Frau Augusta Raurica» sind immer wieder auch darunter. Teils sind es Computer, die nicht «merken», dass der Begriff nicht einen Personennamen, sondern einen antiken Stadtnamen meint. Teils sind es aber durchaus auch Menschen, welche vorschnell Post an uns senden.

So zum Beispiel bekam «Frau Augusta Raurica» auch schon Werbepost für Kodak-Fotoalben von der Migros. Als «Frau Augusta Raurica» (in CH-4302 Augst) jedoch vor Jahren aus Deutschland von einer Witwe die Todesanzeige ihres Mannes erhielt, fragten wir uns, ob sie wohl zur Erkenntnis gekommen sei, ihr Gatte hätte eine heimliche Freundin Augusta oder Auguste gehabt?

## Absicht und Wirklichkeit der Clavel-Stiftung

René Clavel (1886–1969; Abb. 35), der vermögende Mäzen, Chemiker und Antikenfreund, starb am 12. Juli 1969<sup>95</sup>. Ich habe ihn als Gymnasiast bei Führungen und Empfängen in Augst einige wenige Male gesehen und ihn als würdigen, Respekt erheischenden Herrn in Erinnerung. Die Stiftung Pro Augusta Raurica (PAR) und ihr ganzes Publikum durften viele Male grosszügige Geschenke aus seiner Hand entgegennehmen. So überschrieb er z. B. die Parzelle des heutigen Museums der PAR, baute das daneben stehende Römerhaus und machte es ebenfalls der PAR zum Geschenk oder er leistete einen entscheidenden Beitrag, um die Waldparzelle des neu entdeckten Amphitheaters zu erwerben.

René Clavel lebte mit seiner Familie in seiner 1918 auf dem Geländesporn Kastelen erbauten Villa, die über einen grossen Umschwung mit einem schön angelegten Park verfügt. Ausdruck seiner Begeisterung für die römische Kunst und Kultur war nicht nur die aktive Unterstützung für die Römerstadt «zu seinen Füßen», sondern zum Beispiel auch die Einrichtung eines kleinen «Pompejanums» in seinem Herrschaftssitz (Abb. 34). Als er 1956, ein Jahr nach der Römerhaus-Eröffnung, sogar den Schönbühltempel wiederaufbauen wollte und Rudolf Laur-Belart von der Stiftung Pro Augusta Raurica ein entsprechendes Geschenkangebot machte, musste dieser die damals noch auf wackligen Befunden beruhende Rekonstruktion – aus wissenschaftlichen Gründen – ablehnen<sup>96</sup>.

Schon 1955 erwähnte R. Clavel in einem Brief an R. Laur-Belart diese Rekonstruktions- und Schenkungsabsicht. Dass er selbst um Authentizität bemüht war, zeigt folgende Passage dieses Briefs: «Vorläufig erbitte ich Sie höfl. um Mitteilung der vorhandenen Fundstücke des Tempels, damit dieselben für die Planung eine eventuelle Verwendung finden können. Die Aufnahmen von Carl Stehlin [Abb. 16] habe ich seit längerer Zeit kopieren lassen. Es ist selbstverständlich, dass ich mich mit dem Architekten genau an einst Bestehendes halten werde ...». Er zog bei den Vorbereitungen den zuständigen Archäologen R. Laur nicht zu und muss sich dessen Skepsis bewusst gewesen sein, schliesst er sein Schreiben doch

<sup>95</sup> P. Bürgin, Worte der Erinnerung an Dr. René Clavel gesprochen in der Sitzung vom 15. Dezember 1969. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 71, H. 2, 1971, 5–7.

<sup>96</sup> Das lange Tauziehen zwischen René Clavel als rekonstruktionswilligem Stifter und Rudolf Laur-Belart als wissenschaftlichem Mahner in Sachen Schönbühltempel ist mit viel Korrespondenz zwischen 1955 und 1957 dokumentiert (Archiv Augusta Raurica, Clavel-Stiftung) und wäre eine eigene Studie wert. Das Tempelprojekt ist mit einigen der von den Architekten P. & P. Vischer in Basel beigesteuerten Plänen publiziert in: H. Reinau, Siebenundsechzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. Januar 2002 bis 31. Dezember 2002. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 24, 2003, 259–267 bes. 262 Abb. 5.

folgendermassen: «Nach den Erfahrungen mit der Erstellung des Römerhauses ... werden Sie begreifen, dass ich dieses Mal, um ein Hin und Her nebst Verpflichtungen zu vermeiden, ... Ihnen ... ein fertiges Projekt vorlegen werde mit Bedingung: «à prendre ou à laisser!» Nach einem längeren Briefwechsel rechtfertigte R. Laur sich zwei Jahre später für seine kritisch-ablehnende Haltung (er wäre damit auch heute noch auf einer vorbildlichen Basis) und schrieb an R. Clavel: «Aber – verehrter Herr Doktor – es gibt auch ein wissenschaftliches Gewissen und ein Verantwortungsgefühl für die Aufgabe, die einem übertragen ist. Und diese sind mir oberste Maxime und dieser folge ich auf die Gefahr hin, verdonnert und ein undankbarer Starrkopf genannt zu werden. ... Ich bedaure an Ihrem Brief aufs tiefste, dass Sie auf meine wissenschaftlichen Vorschläge in keiner Weise eingetreten sind. ... Ein antikes Gebäude darf nur so weit rekonstruiert werden, als dafür archäologische Belege vorhanden sind. Beim Schönbühltempel sind sie für eine Wiederherstellung völlig ungenügend.»<sup>97</sup>

«Tout Bâle» munkelte damals, René Clavel hätte das Rudolf Laur nie verziehen und habe 1961 aus Trotz den Baslern das Antikenmuseum am St. Alban-Graben geschenkt. Immerhin erhielt René Clavel 1956 das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Augst und auch die Würde eines «doctor honoris causa» der Universität Basel<sup>98</sup>.

Doch was uns hier interessiert, ist das Vermächtnis von René Clavel. In seinem am 10. Februar 1966 abgefassten Testament bestimmte er, dass sein Anwesen in Augst mit Park und Villa dem Kanton Basel-Landschaft als Stiftung zu übertragen sein. Er verfügte, die Institution und Räumlichkeiten sollten «allgemein unter der Obhut der Regierung von Baselland das Interesse für die römische Lebensweise in der Antike wecken und erhalten, sowie die römische Altertums-Wissenschaft fördern». Über die Nutzung bestimmte er: «Die Liegenschaft soll hauptsächlich den Regierungen von Baselland und Basel-Stadt sowie der Universität Basel zur Verfügung stehen zur Durchführung von Zusammenkünften aller Art ..., insbesondere aber von solchen Zusammenkünften, die eine Beziehung zur römischen Antike haben ... wie auch zur kurzfristigen und vorübergehenden Unterbringung von Gästen, namentlich solchen, die römischen Studien obliegen, in den Wohnräumen». Er dachte aber auch an das breite Publikum und die Augusta-Raurica-Besucher/-innen: «Der Garten und die Anlagen sollen Besuchern des Museums und Römerhauses zugänglich sein!» Um eine überbordende Umnutzung zu verhindern, schränkte er ein: «Zu allgemeinen

<sup>97</sup> Korrespondenz vom 22.11.1955 und 25.10.1957 (Archiv Augusta Raurica, Clavel-Stiftung).

Verwaltungs- oder Wohnzwecken hingegen soll die Liegenschaft nicht zur Verfügung stehen ...». Nach der Testamentseröffnung wurde am 28. Oktober 1970 das Stiftungs-Statut verfasst, worin die letztwillige Verfügung des Stifters praktisch wörtlich übernommen wurde.

Das «Interesse für die römische Lebensweise in der Antike» wurde in den 1970er Jahren von der damaligen Verwalterin der Räumlichkeiten zu Gunsten privater Archäologen-Gäste missbraucht. Max Martin erzählte mir, er sei auf Kastelen im Sommer auch schon von einer niederländischen Archäologengattin im Badeanzug begrüsst worden mit den Worten: «Machen Sie auch Urlaub hier oben?». Leider wurden diese nicht ganz im Sinne des Stiftungs-Statuts erfolgten Missbräuche nicht zu Gunsten der Augster Römerforschung korrigiert. Jakob Frey-Clavel, Jurist und René Clavels Schwiegersohn, hat die Schwerpunkte der allermeisten Anlässe auf Kastelen zu Gunsten universitärer Nutzungen verschoben; die Förderung der «römischen Altertums-Wissenschaft» hat daher seit langem keine Priorität mehr in der «Römerstiftung Dr. René Clavel». Da nützte es uns Antikenforschern vor Ort auch nicht mehr viel, als J. Frey-Clavel ein schönes, 1993 eröffnetes Auditorium, den sog. Plenarsaal, im Parkareal bauen liess<sup>99</sup>.

Die Vergabepaxis für die Räumlichkeiten auf Kastelen entspricht heute zwar einigen Absichten und Wünschen des Stifters, die Schwerpunkte liegen aber anders als damals im Testament Clavels vorgesehen. Viele Dutzend Male waren wir im Buchungsprozedere einfach «zu spät», als wir Gästezimmer, Auditorium, Sitzungsräume oder schon nur Parkflächen für Augusta Raurica und seine Gäste anmeldeten. Es wird sich zeigen, ob der Kanton Hand bietet, wenigstens den Clavel-Park – ebenfalls wie im Testament vorgesehen<sup>100</sup> – zu einem Teil des

<sup>98</sup> Ehrenbürger von Augst. In: W. Reichmuth u. a., Heimatkunde Augst (Liestal 1984) 82 f.

<sup>99</sup> P.-A. Schwarz u. a., Kastelen 1. Die prähistorischen Siedlungsreste und die frühkaiserzeitlichen Holzbauten auf dem Kastelenplateau. Die Ergebnisse der Grabungen 1991–1993.51 sowie 1979–1980.55 und 1980.53 im Areal der Insulae 1, 2, 5 und 6 von Augusta Raurica. Forsch. Augst 21 (Augst 2004) bes. 13–23 Abb. 4,w; R. Blaser, Der Plenarsaal, und P. Blome, Die Innenausstattung. In: Hj. Reinau/M. Schweizer (Red.), Castelen. Geschichte und Gegenwart. Ein Führer für die Gäste der Römer-Stiftung Dr. René Clavel (Liestal 2010) 71–85.

<sup>100</sup> «Der Garten und die Anlagen sollen Besuchern des Museums und Römerhauses zugänglich sein.» Mit Schreiben vom 13.05.1977 verfügte die Erziehungsdirektion des Kantons Basel-Landschaft, dass der Clavel-Park von Juni bis September an jedem 1. und 3. Sonntag für das Publikum zu öffnen sei und bestimmte etwas restriktiv: «Der Park dient Spaziergängern und Erholungssuchenden. Picknick, Ballspielen, Lagern auf dem Rasen usw. ist nicht gestattet.» Seit über 20 Jahren ist das Anwesen wieder gesperrt und ausschliesslich geladenen Gästen zugänglich. – Der ebenfalls im Testament R. Clavels vorgesehene direkte Zugang in den Park der Stiftung für alle Besuchenden des Museums und Römerhauses kam nie zustande, obschon Gustav Schmutz vom Hochbauamt und Max Martin vom Museum schon 1972–1977 entsprechende Verhandlungen geführt und Erschliessungskonzepte skizziert hatten, sich aber über die Wegführung nie einigen konnten.

künftigen archäologischen Freilichtmuseums von Augusta Raurica und einem Ort der Ruhe und Kontemplation zu machen.

### **Unerwünschte Gäste, heikle Exponate und teure Geschenke**

Mit der Clavel-Stiftung ist nebst Enttäuschung auch manch Anekdotisches verbunden. Im Testament und Statut steht u. a., dass die Gästezimmer Personen zur Verfügung gestellt werden können, «die römischen Studien obliegen». Daraus leitete der Stiftungsrat ab, dass der Stiftung würdige Gäste einen anerkannten akademischen Grad vorzuweisen hätten. Dem wurde elitär und konsequent Folge geleistet. Ich blitzte mehrfach ab, als ich Leute für wenige Nächte in der Römerstiftung Dr. René Clavel unterbringen wollte, obwohl ich jeweils darauf hinwies, dass diese Gäste nach Augusta Raurica kamen, weil sie ohne Entschädigung an unseren Forschungs- und Vermittlungsprojekten teilnahmen. Ihr «Makel» war, dass sie eben keine Fachleute mit Universitätsabschluss, sondern Spezialisten der Experimentellen Archäologie, der Erforschung des Handwerks, Restauratorinnen oder Verwaltungschefs anderer archäologischer Stätten waren. René Clavel (Abb. 35) hätte sich sicher geärgert, wenn er mitbekommen hätte, wie übertrieben ihn seine Nachlassverwalter beim testamentarischen Wort genommen haben.

Als ich wieder einmal eine Absage für einen ausgewiesenen Restaurator aus Deutschland erhielt (und ihn stattdessen auf Kantonskosten in einem Hotel einquartieren musste), fragte ich den de-facto-Leiter der Familienstiftung, wieso man denn auf den akademischen Grad der Stiftungsgäste so konsequent achte. Seine Antwort kam spontan: «Wysse Si, Herr Doggter, do kennti jo sonä Näger kho und im Salon uff em Bode e Fyrli mache...!».

Mehrere Mosaiken zieren die Wände des von Jakob Frey-Clavel gestifteten Plenarsaals auf Kastelen in Augst. Er hatte diese, wie er mir selbst erzählte, bei einem «renommierten» Antikenhändler in Basel für den Vortragssaal erworben und dem Kanton Basel-Landschaft geschenkt. Dem Stil nach müssen mindestens einige dieser Bodenfragmente aus Mittelitalien respektive aus dem Orient oder aus Nordafrika stammen<sup>101</sup>. Jürg Ewald, der damalige Verantwortliche für Augusta Raurica, befürchtete wie ich, dass eines Tages eine Archäologin

<sup>101</sup> Blome (Anm. 99).

oder ein Denkmalpfleger aus einem Mittelmeer-Staat zu einer Tagung auf Kastelen in der Schweiz käme und just hier ein gestohlenes und illegal ausgeführtes Mosaik aus ihrer Heimat wieder entdecken würde. Wir wollten auf die Verlogenheit dieser «Geschenke» und auf das damit verbundene kulturpolitische Risiko hinweisen. J. Ewald schrieb einen deutlichen Brief an den Kulturminister (damals Erziehungsdirektor) der Baselbieter Regierung. Man könne ein so grosszügiges Geschenk nicht ablehnen, hiess die ungnädige Antwort lapidar.

Ein anderes Regierungsmitglied, der Finanzdirektor des Kantons, erzählte mir um 1994, dieser Plenarsaal sei «das teuerste «Geschenk», das der Kanton je erhalten» habe. Er meinte damit folgende «Rechnung»: J. Frey-Clavel spendete für den Neubau pauschal eine Million Franken (plus die Ausschmückung mit römischen Mosaiken); der Bau des Auditoriums kostete jedoch 1,5 Mio. Franken. Die Differenz entnahm die Regierung dem Lotteriefonds. Zudem führten wir vorgängig (1991–1993) eine grosse Notgrabung in diesem eigentlich dem Antikenschutz gewidmeten Stiftungsgelände durch, was dem Kanton weitere Kosten von rund 2 Mio. Franken bescherte<sup>102</sup>.

### **Wo gehts zum «Schrottfundraum»?**

Wie in jedem Betrieb, so bürgern sich auch in Augusta Raurica einige Begriffe langsam ein, die in der internen Kommunikation etwas Konkretes präzise definieren, was von Aussenstehenden aber mit unwissendem Schmunzeln resp. verwirrtem Kopfschütteln nicht verstanden wird. Oder wissen Sie, was das Augster «UFO» ist? Seit der spontanen Namensvergebung auf der Ausgrabung 1998 bezeichnen wir damit das «Unterirdische Brunnenhaus», weil das mit Lehm abgedeckte Gewölbe nach der Freilegung eben wie eine fliegende Untertasse aussah (Abb. 5).

Unser «Schrottfundraum» ist ein weiteres Beispiel. Der offiziell «Sitzungszimmer» genannte grosse Raum dient heute allen möglichen Zwecken: als effektives Sitzungszimmer, aber auch als Packstrasse bei Grossversänden, als Vorführraum von Funden, als Umkleideraum mit römischen Gewändern während der Römerfeste, als Auditorium für Vorträge mit kleinerem Publikum und in jüngster Zeit als Schauplatz unserer «Forschung live»-Veranstaltungen vor einem öffentlichen Publikum (Abb. 36). Laden wir Auswärtige zu verschiedenen

<sup>102</sup> Schwarz u. a. (Anm. 99) 15–43.

Veranstaltungen in diesen Raum ein, ist eine begriffliche Sorgfalt angebracht, damit wir nicht belächelt werden.

Der Name «Schrottfundraum» geht auf die Jahre 1991–1997 zurück. Damals benötigten wir einen grossen und vor allem auch hohen Arbeitsraum für ein spezielles Auswertungsprojekt: Die Analyse und Rekonstruktion eben des «Schrottfunds» aus der Insula 28<sup>103</sup>. Das ist ein grosses Metalldepot von 212 kg Gesamtgewicht, zusammengesetzt aus 1460 Bruchstücken verschiedener Pferde- und Personenstatuen, welche im 3. Jahrhundert n. Chr. zusammengeschlagen wurden und in einem Privathaus als Rohstoffvorrat eines Bronzgießers versteckt worden sind. Dank der Unterstützung durch das Hochbauamt konnten wir die noch teilweise brach liegende grosse Scheune oberhalb des Museums, die «Gesslerscheune» (auch so ein interner Begriff), mit einem grossen Raum ausbauen und für das Projekt nutzen (Abb. 36). Falls es gelungen wäre, die z. T. überlebensgrossen Reiterstatuen ganz zu rekonstruieren, wäre die Raumhöhe von gut vier Metern ideal gewesen. Die Funktion hat sich geändert (s. oben), aber der Name ist dem Raum geblieben.

### **Versteckte und gestohlene Neufunde**

Als ich 1982 als wissenschaftlicher Assistent des Römermuseums in Augusta Raurica zu arbeiten begann, erfuhr ich bald von mehreren höchst interessanten Funden, die in den Jahren zuvor auf den Ausgrabungen in Augst und Kaiseraugst entdeckt worden sind. Sie waren aber auch Jahre später nicht im Museum und daher weder inventarisiert noch in der Ausstellung gezeigt worden. In meinen Augen bestand hierfür aber ein öffentliches Interesse, sind es doch Mittel aus den staatlichen Steuereinnahmen, die unsere archäologische Ausgrabungs- und Forschungstätigkeit erst ermöglichen.

Wie sich herausstellte, wurden all diese Funde von der damaligen Ausgrabungsleiterin (Abb. 13) zurückbehalten, sei es «um eine Publikation darüber vorzubereiten»<sup>104</sup> oder um sie in

<sup>103</sup> A. Mutz, Über den Metall-Massenfund von Augusta Raurica. *Ur-Schweiz* 26, 1962, 18–24; C. van den Bergh, Der Schrottfund von Augusta Raurica (Augst) – Reste einer Reiterstatue. *Arbeitsbl. Restauratoren*, H. 2, 1988, Gruppe 2, 210–220; B. Janietz Schwarz/D. Rouiller u. a., Ein Depot zerschlagener Grossbronzen aus Augusta Raurica. Die Rekonstruktion der beiden Pferdestatuen und Untersuchungen zur Herstellungstechnik. *Forsch. Augst* 20 (Augst 1996); B. Janietz u. a., Ein Depot zerschlagener Grossbronzen aus Augusta Raurica. Die Rekonstruktion der Gewandfiguren. *Forsch. Augst* 30 (Augst 2000).

<sup>104</sup> Ein später eingelöstes Publikationsversprechen s. T. Tomasevic-Buck, Göttin Minerva aus Augusta Raurica. *Helv. Arch.* 16/62, 1985, 72–74.

ihrem Büro aufzustellen und sie Gästen – so auch mir – zu zeigen. Als ich 1983 die Leitung des Museums übernahm, forderte ich diese Funde an und wollte sie in der Dauerausstellung oder in der Vitrine «Der besondere Fund» (Abb. 37) wenigstens vorübergehend präsentieren. Ich hatte mehrere Jahre keinen Erfolg mit meinen Bitten um Abgabe dieser besonderen Funde an das Römermuseum.

Das prominenteste Beispiel solcher «Vorzeigestücke» war lange Jahre lang die grosse Minervabüste aus getriebenem Bronzeblech<sup>105</sup>, die 1978 in einem modernen Leitungsraben an der Giebenacherstrasse, in der römischen Insula 37, zum Vorschein kam und über ein Jahr lang im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz/D restauriert worden ist. Sie zierte nach dem Rücktransport bis weit in die 1980er-Jahre hinein das Büro der Ausgrabungsleiterin und konnte erst um 1985 im Römermuseum ausgestellt werden.

Eine eher amüsante Geschichte ergab sich, nachdem bereits 1977 in der Insula 34 eine 9,1 cm kleine, figürliche Bronze in auffallender Form zum Vorschein kam. Es handelte sich um einen Möbel- oder Gerätefuss mit einem bärtigen, hockenden Mann, halbnackt und mit einem grossen erigierten Phallus (Abb. 38)<sup>106</sup>. Dem Grabungsteam wurde der Fund von der Chefin als «gruusigs Männli» vorgeführt und ebenfalls im Büro – statt im geschützten Museum – aufbewahrt. Eines Nachts wurde in den angemieteten Büros eingebrochen. Der Dieb hatte es offenbar auf Bargeld abgesehen. Er wurde zwar nicht fündig, war aber von dieser originellen Bronze so angetan, dass er sie als Souvenir mitlaufen liess. Damit war der Originalfund verschwunden. Er tauchte zum Glück später wieder auf, als die Polizei bei einer Hausdurchsuchung im Drogenmilieu per Zufall unsere Statuette fand – man hatte natürlich den Diebstahl angezeigt.

Auch in den 1990er-Jahren sind unseren Mitarbeitenden wegen Leichtsinns und wenig ausgeprägten Sicherheitsbewusstseins noch einmal Funde gestohlen worden. Der schmerzliche Verlust betrifft eine grosse Serie von frisch ausgegrabenen Fundmünzen, die 1993 bei einem Einbruch in einen unserer Grabungscontainer in Kaiseraugst gestohlen worden sind, weil man sie aus Leichtsinns oder Bequemlichkeit am Feierabend nicht in einen Tresor gesperrt hatte.

<sup>105</sup> Dazu ausführlich A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen der Schweiz 5. Neufunde und Nachträge (Mainz 1994) 43–46 Abb. 1 Kat.-Nr. 41 Taf. 3743.

<sup>106</sup> Kaufmann-Heinimann (Anm. 105) 109 f. Kat.-Nr. 175 Taf. 72.

### **Augster Museums-Souvenir für € 134.– statt CHF 9.–**

Unser Numismatiker Markus Peter machte mich 2008 auf einen Internet-Handel mit einer römischen «Gold»-Münze aufmerksam: Offenbar hatte ein Besucher bei uns das Stück (Abb. 39, unten) für neun Franken im Augster Museumsshop erworben und später selbst oder via Dritte versteigert – für satte 134 Euro! Dass es eine billige, nur schwach vergoldete Kopie ist, hatten wir bei der Herstellung deutlich gemacht: Statt des originalen Münzzeichens «TES» (für die Prägestätte Thessalonica/GR; Abb. 39, oben)<sup>107</sup> liessen wir die zu Tausenden produzierten Souvenirs mit dem Münzzeichen «PAR» (für [Stiftung] Pro Augusta Raurica) versehen. Weil es in der Antike kein Münzzeichen «PAR» gab, ist die Kopie für alle, die von spätantiker Numismatik eine Ahnung haben, als solche erkennbar.

In einem amerikanischen Numismatik-Forum wurde unter der Rubrik «Fake Ancient Coin Reports» (Münzenfälschungs-Report) mit Bild und Text sogar darauf aufmerksam gemacht: «Described as «Constans, Gold» ... [es folgt eine genaue numismatische Beschreibung des Typus] Mintmark PAR. Note the letters AR above the shield, denoting the museum shop in Augusta Raurica, near Basel, Switzerland, which sells these coins for about \$ 15 as souvenirs. A fantasy coin ... sold on Ebay in june 2007 ... for 134 Euro ...»<sup>108</sup>.

### **Kuriose Angebote für unsere archäologischen Sammlungen**

Immer wieder wenden sich Privatpersonen an unsere Museumskasse in Augst oder sie nehmen telefonisch oder schriftlich Kontakt mit «der Museumsleitung» auf und wollen uns irgendwelche Altertümer verkaufen oder sich nach deren Wert erkundigen. Die Eigentümer/-innen solcher Antiquitäten gehen natürlich immer davon aus, dass ihre Sachen alt und echt sind. Auch wenn ich nie eine Expertise für den Antikenhandel über einen illegal eingeführten archäologischen Gegenstand ausstellen würde, so musste ich doch wiederholt den enttäuschten Besuchern erklären, dass sie in einem Tourismusland im Süden einem Schwindler mit einer mehr oder weniger plumpen modernen Fälschung aufgesessen sind.

<sup>107</sup> Inv. 1983.17789. M. Peter in A. R. Furger, Römermuseum Augst. Jahresbericht 1985. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 6, 1986, 187–204 bes. 193 Abb. 8.

<sup>108</sup> <http://www.forumancientcoins.com/fakes/displayimage.php?album=2&pos=518> (29.04.2008).

Einmal kamen zwei Männer aus dem Mittelmeerraum vorbei und brachten eine Schuhschachtel voller Zwiebelknopffibeln mit. Es muss sich um die «Ausbeute» eines spätantiken Gräberfeldes gehandelt haben. In der Erwartung, dass die Funde aus Silber oder Gold bestehen könnten, waren alle Stücke grob angefeilt: alles Kupferlegierung, aber kein Edelmetall! Dass die Leute die Stücke – selbst für den Schwarzhandel – mit ihrer gierigen Feilerei völlig entwertet hatten, wollten mir die Besucher nicht glauben.

### **Ein kleines Geschenk-Set römischer Nägel**

Eine Dame aus Münchenstein machte mir per E-Mail 2008 ein Angebot. Sie schrieb: «Seit langem «hüte» ich ein kleines Kontingent römischer Eisennägel. Während meiner Arbeit bei der damaligen Ciba-Geigy war ich mit der Arzneimittel-Werbung beschäftigt und erhielt jeweils ein Referenzexemplar von Aussendungen im Konzern. Aus dieser Zeit (um 1980) stammen meine römischen Eisennägel, ausgesandt von der britischen Ciba-Geigy Tochtergesellschaft als Beilage zur Bewerbung eines damals eingeführten Eisenpräparates. Es handelt sich dabei um ca. 100 g Nägel, die angeblich versteckt worden waren. Den Kommentar habe ich leider nicht mehr, jedoch eine Etikette, die wie folgt beschriftet ist: «Römischer Eisennagel, handgeschmiedet. Fundort: Inchthutil, Eingrabungsjahr: 89 n. Chr., Ausgrabungsjahr: 1959.» Ich habe vor, gelegentlich nach Augst zu kommen und möchte Sie hiermit schon anfragen, ob das Museum an diesem Objekt interessiert ist.» Offenbar hatten – vor nicht allzu langer Zeit – die schottischen Archäologenkollegen ihren Nagel-Massenfund von 1961 im Kastell von Inchthutil/GB<sup>109</sup> zum Teil verscherbelt. Ein Set mit «5 rusty nails from Perthshire, almost 2000 years old!» aus Inchthutil war offenbar bis vor kurzem noch

<sup>109</sup> An die 900 000 Nägel von 5 bis 40 cm Länge und insgesamt fast 7 Tonnen Gewicht! Dazu N. S. Angus/G. T. Brown/H. F. Cleere, The Iron Nails from the Roman Legionary Fortress at Inchthutil, Perthshire. *Journ. of the Iron and Steel Institute* 200, 1962, 956–968; zur Technologie M. Boniardi/E. Gariboldi/M. Vedani, *Metallographic Studies on an Ancient Roman Nail. Metallurgical Science and Technology* 10/1, 1992, 28–38; C. Mapelli/W. Nicodemi/R. F. Riva/M. Vedani/E. Gariboldi, Nails of the Roman legionary at Inchthutil. *Metallurgia Italiana*, Gennaio 2009, 51–58. – Siehe auch <http://www.glasgowsteelnail.com/romans2.HTM>; <http://www.romanscotland.org.uk/pages/narratives/nailhoard.asp> (... Sir Ian «Richmond gifted many nails to various museums around the world but his academic priorities lay elsewhere and the hoard was stored at the Dalziel steel works in Motherwell, where it was eventually recycled»).

über das Internet für £ 29,99 erhältlich<sup>110</sup>. Da wir in Augusta Raurica prinzipiell keine auswärtigen Fundobjekte sammeln, musste ich der ehrlichen Schreiberin leider absagen.

### Ein grosser Praktiker

Mit solch einfachen Fundobjekten wie Nägeln hat sich ein Leben lang Alfred Mutz aus Basel (1903–1990; Abb. 40) beschäftigt<sup>111</sup>. Ihm muss in dieser Zusammenstellung auch ein Abschnitt gewidmet werden. Der ausgebildete Mechaniker alter Schule hatte sich in seiner beruflichen Laufbahn nicht nur für die Werkstoffeigenschaften und die Bearbeitung von Metallen interessiert, sondern als Steckenpferd mit grosser Ausdauer – und relativ spätem Erfolg – auch die Geschichte der Technik erforscht. Das einfachste Objekt konnte ihn begeistern und dessen Herstellung hat er immer wieder hinterfragt und nachexperimentiert<sup>112</sup>.

Als ich 1982 meine Arbeit als Assistent am Römermuseum in Augst antrat, hatte Museumsleiter Max Martin gerade eine Ausstellung und ein «Augster Museumsheft» von Alfred Mutz über römische Waagen in Vorbereitung und erteilte mir den Auftrag, das Heft in enger Zusammenarbeit mit dem Autor zu redigieren (Abb. 41)<sup>113</sup>. Aus dieser Bekanntschaft entwickelte sich bis zum Tod von Alfred 1990 eine Freundschaft wie zwischen Götti und Patenkind.

Vieles zur Metalltechnik und zum Handwerk generell habe ich von Alfred Mutz in unzähligen Gesprächen erfahren, so unter anderem über das Goldschlagen, Hartlöten,

<sup>110</sup> [http://www.oxfam.org.uk/shop/productdetails.aspx?catalog=HighStDonated&product=267719&ito=3421&cid=aff\\_buyat](http://www.oxfam.org.uk/shop/productdetails.aspx?catalog=HighStDonated&product=267719&ito=3421&cid=aff_buyat) (13.09.2010; «Sorry – this item has now been snapped up by someone else! However, we've got loads of great finds still available, so keep browsing to get your hands on something even better.»).

<sup>111</sup> Mechanikerlehre in Basel, Gesellenjahre «auf der Walz» in Europa, 1934–1967 Gewerbeschullehrer für Metallberufe in Basel, 1972 Ehrung mit der Doktorwürde *honoris causa* durch die Universität Basel. – J. Ehret, Alfred Mutz. Brückenbauer zwischen Archäologie und Technik (Basel 1980); J. Ewald, Dr. h. c. Alfred Mutz †, Basel. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 11, 1990, 4.

<sup>112</sup> Um beim Beispiel Nägel zu bleiben: A. Mutz, Römisches Schmiedehandwerk. Augster Museumsh. 1 (Augst 1976) bes. 9 Abb. 2 und 31 f. Abb. 25. – Von den 362 ab 1936 publizierten Aufsätzen und Artikeln von Alfred Mutz erschien der erste über ein technik-historisches Thema 1954 (A. Mutz, Ein römisches Fenstergitter aus Hölstein. Ur-Schweiz 18/1, 1954, 15–18), der letzte 1989 (A. Mutz, Das Laufrad in der St. Leonhardskirche. Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskd. 89, 1989, 145–163). Eine Bibliographie verfasste Chantal Haefel 1995 im Auftrag der «Dr. h. c. Alfred-Mutz-Stiftung für alte, insbesondere antike Technologie und Technikgeschichte» (in der Universitätsbibliothek Basel und im EDV-Archiv Augusta Raurica).

<sup>113</sup> A. Mutz, Römische Waagen und Gewichte aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumsh. 6 (Augst 1983).

Feuerschweissen, Gesenk- und Hammerschmieden, Drücken und Schaben. (Manche Fertigkeiten wie Eisen- und Bronzeschmieden, Silber- und Bronzegiessen, Ziselieren und Gravieren, Steine fassen usw. habe ich mir – von Alfred Mutz motiviert – in professionell geleiteten Kursen und Praktika in Museen, in Schmiedewerkstätten sowie bei den Touareg [Sahara] und im Selbstversuch nach der «try and error»-Methode angeeignet.) Der Metallhandwerker und wissenschaftliche Autodidakt A. Mutz hat sich bis ins hohe Alter mit Augusta Raurica und römischer Metalltechnologie beschäftigt. Als Redaktor auch späterer Publikationen<sup>114</sup> bekam ich vom quirligen Autor manchen Witz, manch schräge Geschichte und etliche Charakterisierungen von Zeitgenossen zu hören.

Wenn Alfred Mutz von seinem Förderer Rudolf Laur-Belart sprach, nannte er ihn gerne «Laurus». In diesem Übernamen schwang immer eine Mischung von distanzierter Belustigung und Respekt vor dem gestrengen Römerpatron mit. A. Mutz hatte während Jahren viele original nachgearbeitete Replikat für das Römerhaus in Augst geschaffen<sup>115</sup> und dabei den Hausherrn und Professor stets als «knauserigen» Auftraggeber erlebt, der nur selten ein anerkennendes Wort für seine handwerklichen Leistungen gefunden habe. Erst 1972 mit der Ehrendoktorwürde<sup>116</sup> kam diesem die verdiente Ehre und Anerkennung für sein Werk zu. Von einigen Besuchen in der Werkstatt im Keller seines Reihenhauses an der Largitzenstrasse in Basel wusste ich, dass Alfred Mutz während Jahrzehnten seltene Rohmaterialien gesammelt und viel Werkzeug selbst angefertigt hatte. Seine Werkstatt war ein Revier voller Überraschungen mit unzähligen Dingen und ihren Geschichten. Besonders stolz war er auf

<sup>114</sup> A. Mutz, Der «Gewichtstein» siliqua. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 5, 1986, 223–225; A. Mutz, Ein gedrehter Sandsteintisch aus Augst. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 6, 1986, 171–181; A. Mutz, Ein römisches Schraubenfragment aus Augst. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 6, 1986, 183–185; A. Mutz, Die Deutung eines Eisenfundes aus dem spätrepublikanischen Legionslager Caceres el Viejo (Spanien). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 7, 1988, 323–330.

<sup>115</sup> R. Laur-Belart, Domus Romana Augustae Rauricae constructa. Das Römerhaus in Augst. Kleiner Führer (Basel 1989<sup>7</sup>; mit Hinweisen auf mehrere von A. Mutz geschaffene Objekte); A. Mutz, Eine römische Schnellwaage. Ur-Schweiz 20, 1956, 32–37; A. Mutz, Eine selten grosse römische Glocke aus Augst. Ur-Schweiz 21, 1957, 48–52; A. Mutz, Römische Wasserhähnen. Ur-Schweiz 22/2, 1958, 24–31; A. Mutz, Bau und Betrieb einer römischen Authepsa (Samowar). Ur-Schweiz 23/3, 1959, 37–48; A. Mutz, Römische Fenstergitter. Jahrb. SGU 48, 1960/61, 107–112; A. Mutz, Die Herstellung römischer Kasserollen. Ur-Schweiz 25, 1961, 12–16; A. Mutz, Ein römisches Sieb aus Augst und seine Nachbildung. Ur-Schweiz 28, 1964, 39–44.

<sup>116</sup> Ausschlaggebend war sein Hauptwerk: A. Mutz, Die Kunst des Metaldrehens bei den Römern. Interpretationen antiker Arbeitsverfahren auf Grund von Werkspuren (Basel und Stuttgart 1972). – Es waren Jürg Ewald, der 1967 A. Mutz auf seiner Studienreise zu den wichtigsten römischen Museen in Italien als Chauffeur, Kofferträger und Übersetzer begleitet hatte und an dem 180 Seiten starken Buch redaktionell mitwirkte, und Ludwig Berger, welcher der Fakultät den Antrag zur Titelverleihung einreichte. Für Hinweise danke ich Jürg Ewald (E-Mail vom 05.01.2011).

einen Restposten von altem, noch im Holzkohle-Meiler verhüttetem Eisen, das sich «phantastisch» zum Feuerschweissen eigne, nicht so wie das zu reine «Zeugs» von heute. Da gab es Bleche und Profile in allen möglichen, bereits in der Antike genutzten Bronze- und Messinglegierungen, die er für seine Replikate benutzte oder gar speziell legieren liess.

Als A. Mutz starb, wollte ich diesen unersetzlichen Fundus für die Werkstätten in Augusta Raurica sichern. Aus Pietät gegenüber der Trauerfamilie wartete ich einige Wochen, war dann aber bereits zu spät: Die Angehörigen hatten den ganzen Fundus an einen Altmetallhändler zum Kilopreis verkauft.

### **Der erste Computer**

Manche im Betrieb von Augusta Raurica taten sich in den ersten zwei Jahren, als die EDV eingeführt wurde, schwer mit dem grundsätzlich neuartigen System. Nicht so René Hänggi, der mit dem richtigen Blick in die Zukunft die Potenziale der digitalen Welt für die Archäologie früh erkannte und beim noch jungen kantonalen «Rechenzentrum» alles daran setzte, dass wir rasch mit der nötigen Hard- und Software ausgerüstet wurden.

Im Jahresbericht für 1988 schrieb ich, frisch geprägt von allerersten Erfahrungen: «Die Einführung der EDV im Römermuseum und insbesondere das komplizierte Vorgehen bei der Umstrukturierung der Inventarlisten, Fundbücher und Karteien auf ein sinnvolles neues System machte – dies sei nicht verschwiegen – Schwierigkeiten. Die Anforderungen an das Museumsinventar sind für Museumsbenutzer, Ausgräber und Auswärtige zu verschieden, um gleichzeitig allen Wünschen gerecht zu werden.» René Hänggi hingegen lamentierte nicht wie ich, sondern hatte mit wohl überlegten Konzepten, verbindlichen Datenbankstrukturen und ersten praktischen Einsätzen schon umfassend eingeschwenkt auf die EDV<sup>117</sup>. Ihm und seiner eisernen «Feldnamen-Disziplin» ist es zu verdanken, dass einige Jahre später die vielen isoliert erfassten DBase-Dateien ohne grossen Aufwand in eine alle Arbeitsabläufe umfassende Oracle-unterstützte relationale Datenbank übernommen werden konnten. Er wurde dabei von Anfang an von Verena Vogel Müller unterstützt.

<sup>117</sup> R. Hänggi, EDV in der Hauptabteilung Augusta Raurica. In: A. R. Furger/R. Hänggi/U. Müller/W. Hürbin, Hauptabteilung Augusta Raurica. Jahresbericht 1988. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 10, 1989, 5–28 bes. 12 f. Abb. 9.

Doch 1987 war alles noch um einiges neuer und auch komplizierter: René Hänggi liess eines der neuen Geräte ins Museum stellen. Nichts passierte. Weder im Sekretariat noch in der Numismatik noch in meinem Bereich wagte man sich an das unbekannte Ding – viel zu gross schien der berühmte «erste Schritt» zu sein und zu mächtig waren die Bedenken, etwas falsch zu machen. Erst ein mahnendes, kollegial gemeintes «Machtwort» meines Grabungsleiters R. Hänggi brachte mich dazu, die EDV anzunehmen und zu erkunden. Es dauerte jedoch nur kurze Zeit, bis ich vom «Gezogenen» zum «Ziehenden» wurde: Ich betrachte seit zwanzig Jahren die IT-Möglichkeiten als einen Generationenschub – gerade auch für die Archäologie. «Du bist in deinen Gedanken mit künftigen EDV-Anwendungen den anderen zu weit voraus; du musst etwas mehr Rücksicht auf das einzuschlagende Tempo nehmen!» meinte vor Jahren eine Kollegin im Betrieb.

### **Alles andere als eine Anekdote**

In der Ausgabe vom 14. November 1997 titelte der «Beobachter», eine bekannte und als topseriös geltende Wochenzeitung: «Augusta Raurica: König im Tierpark»<sup>118</sup>. Im anderthalbseitigen Artikel wurde schweres Geschütz gegen Augusta Raurica aufgeföhren: «Mutig kritisiert ein Angestellter der Römerstadt Augusta Raurica Eigenmächtigkeiten seines Chefs. Er bezahlte einen hohen Preis.» Es ging unter anderem – aufgrund von massenweise während Sonntagsdiensten in den Büros von unserem Aushilfe-Hauswart «Ruedy R.» fotokopierten «Beweisen» – um die für den Tierpark eingegangenen Spenden: «Verantwortlich für die Spendenkassen ist der kritisierte Tierparkleiter Marco W. Sofern der Chef über diese Kassen genau Buch föhren und das Geld zum Nutzen des Parks einsetzen würde, wäre dies durchaus sinnvoll. Aber bisher weiss niemand genau, wieviel Geld zusammenkommt und wofür es ausgegeben wird. Eine Buchhaltung fehlt. «Der Aufwand wäre zu gross», rechtfertigt Römerstadt-Leiter Furger diese doch heikle Passivität gegenüber Spendengeldern.» Weitere Vorwürfe betrafen die Anschaffung eines Kleinkalibergewehrs (für die Rattenbekämpfung in den Gehegen), den Kauf von Kaninchen- statt Geflügelfutter (für die Hühner im Park; auf den Rechnungen vom Lieferanten allerdings falsch deklariert) oder die Benutzung eines Dienstfahrzeugs für private Fahrten. «Der Verdacht, hier habe ein

<sup>118</sup> H. Caprez, Augusta Raurica: König im Tierpark. Beobachter Nr. 23, 14.11.1997, 45–46.

kantonaler Beamter ... für sein Privathobby auf Staatskosten Futter bezogen, weist der Parkleiter weit von sich: «Das wurde intern abgeklärt und stimmt überhaupt nicht.» Auch Direktor Alex Furger legt für seinen Parkchef die Hand ins Feuer. Da handle es sich um ein klassisches Missverständnis. ...».

Dass dieser Artikel erscheinen würde, musste ich annehmen, da man mich wenige Tage zuvor von der Redaktion angerufen und um eine Stellungnahme zu den mündlich mitgeteilten Vorwürfen gebeten hatte. Sämtliche meiner Ausführungen wurden von der Redaktion jedoch in den Wind geschlagen. Die schweren Beschuldigungen des Tierparkleiters und meiner Person waren vom jungen Aushilfe-Hauswart R. R. an die Zeitung herangetragen worden, nachdem sich dieser in eine Aversion gegen den Arbeitgeber und gegen den Arbeitskollegen und direkten Vorgesetzten M. W. gesteigert hatte. Dass der Verleumder R. R. in psychiatrischer Behandlung war, durfte ich aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes dem Beobachter-Redaktor nicht sagen und musste gegen-argumentieren, als wären alle Anschuldigungen und Missstände Tatsachen. Fazit war: Der «Beobachter» bekam von einem frustrierten Menschen einen Tipp, die Redaktion «roch» einen Skandal und beschloss, die Sache zu publizieren. Im Artikel wurden meine Gegenargumente und Dementis jedenfalls nicht aufgegriffen, sondern man warf mir vor, ich würde Missstände, Geldunterschlagung, Missbrauch von öffentlichen Geräten und Fahrzeugen wissentlich und wider besseres Wissen decken.

In Kenntnis der von R. vorgebrachten Vorwürfe verfasste ich in der Nacht vor dem offiziellen Erscheinungstag des «Beobachters» ein zehneitiges Schreiben an meinen politischen Vorgesetzten, den Regierungsrat und Vorsteher der Erziehungs- und Kulturdirektion des Kantons Basel-Landschaft. Ich ging darin auf alle 31 (!) Unterstellungen und vorgeworfenen «Missstände» ein, relativierte alle bzw. führte sie auf Missverständnisse und Informationsfehler zurück und nannte zu allen Punkten die Fakten- und Aktenlage sowie Gewährsleute, welche die Vorwürfe zu entkräften bereit waren. Regierungsrat S. und Personalchef W. liessen sich davon nicht beeindrucken und gaben der Redaktion der «Basellandschaftlichen Zeitung» grünes Licht, die Vorhaltungen des «Beobachters» in ihrer Ausgabe vom 15. November 1997 zu wiederholen.

Dieses Verhalten meiner Vorgesetzten war für mich die grössere Enttäuschung als der Beobachter-Artikel selbst und hatte einen nachhaltigen Vertrauensverlust gegenüber den «Mächtigen» der Politik zur Folge. Fünfzehn Jahre lang war ich damals beim Kanton Basel-Landschaft und mehrfach hatte ich meine Solidarität mit dem Arbeitgeber und meinen

Einsatzwillen für die Römerstadt unter Beweis gestellt, und da brauchte es nur einen negativen Zeitungsartikel und man wurde über Nacht wie eine heisse Kartoffel – ohne die Chance einer Klarstellung – fallen gelassen.

Der Presseskandal wurde von uns nie verschwiegen, sondern bewusst ohne Replik und Gegendarstellung «ausgesessen». Im darauffolgenden Jahresbericht wurde der Schachverhalt in aller Kürze richtig gestellt<sup>119</sup>.

### **Die grosse Überraschung**

An meinem 40. Geburtstag, im Mai 1991, lud mich meine Frau auswärts zum Essen ein. So sagte sie mir jedenfalls und ich glaubte ihr. Sie führte mich ins Gundeldinger Quartier in Basel, das Restaurant sollte eine Überraschung sein. Wir spazierten durch Quartiere, von denen ich wusste, dass dort kein Restaurant lag. Ich begriff je länger je weniger, wo das hinführen sollte. Sie führte mich in ein älteres, nicht näher bezeichnetes Haus (Ich erfuhr erst später, dass es sich um das Gesellenhaus des Kolpingwerks handelte). Im Entrée empfing uns Karin Kob und ich verstand noch weniger. Sie forderte uns auf, uns griechische resp. römische Gewänder überzuziehen – ich machte mit, aber begriff noch immer nicht. Sie führte uns ins Obergeschoss, öffnete eine Türe – und da stand sie: die ganze Belegschaft von Augusta Raurica, alle antik gekleidet und geschmückt (Abb. 42), der Raum mit riesigem Aufwand «à la Romaine» dekoriert, ein Buffet mit köstlichen Speisen nach den Rezepten des Apicius zubereitet (Abb. 44). Die Überraschung hätte nicht grösser, nicht erfreulicher sein können!

Es folgte ein langer, fröhlicher Abend. Die Kolleginnen und Kollegen hatten viele Vorbereitungen getroffen: Andrea Frölich und Karin Kob hatten den Raum dekoriert, die Gerichte zubereitet und Getränke bereitgestellt. Andere hatten originelle Einlagen vorbereitet: Meine Zukunft wurde von Margit Scheiblechner aus der Hand (Abb. 43) und von Eckhard Deschler-Erb aus einer Tierleber gelesen, Markus Peter überreichte mir eine von ihm entworfene römische Ehreninschrift, Dorothee Šimko verlas eine Laudatio und Markus Horisberger kam als Obelix verkleidet und schleppte seinen obligaten Hinkelstein herbei.

<sup>119</sup> A. R. Furger u. a., Augusta Raurica. Jahresbericht 1997. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 19, 1998, 5–25 bes. 13 f. Anm. 8 und 9 (mit Zitaten aus dem von mir beantragten Untersuchungsbericht).

Das Fest und seine Erfahrungen mit «römischen» Speisen und Getränken, Dekors und Einrichtungen hatte Pioniercharakter. Es lieferte den Machbarkeitsbeweis für viele spätere Römerfeste, Vernissagen usw. in Augusta Raurica.

### **Selbstverwirklichung im «Delirium Romanum»**

Das erste der erwähnten Römerfeste fand 1992 statt und sollte die Mittel für den neuen Haustierpark mit alten Nutztierassen in Augusta Raurica beschaffen. Angeführt und angespornt von Andrea Frölich (Abb. 45) bereitete das ganze Team einen riesigen Anlass vor, dem am Wochenende des 20./21. Juni 12 000 Besucherinnen und Besucher folgten<sup>120</sup>. Motivation zum Mitmachen war schon bei den Vorbereitungen oberstes Gebot, denn nur mit einem enormen Einsatz aller war ein solcher Anlass zu meistern. Mit sturen inhaltlichen Vorgaben oder gar Herumkommandieren wäre nichts zu erreichen gewesen. Man musste also die Leute bei ihren eigenen Ideen abholen und hoffen, ihre Vorschläge für das grosse Fest würden dann mit dem nötigen Eifer umgesetzt.

Dies ist A. Frölich und allen Mitarbeitenden von Augusta Raurica 1992 ausgezeichnet gelungen! Viele waren zum Glück auch bereit, bei weniger beliebten Aufgaben mitzuwirken, wie zum Beispiel beim Ticketverkauf am Festeingang, in der Abfallbeseitigung oder beim Zubereiten Hunderter von römischen Leckerbissen. Da gab es aber auch die Ausgrabungsequipe, die in der Freizeit gerne Feste feierte. Daher waren die Ausgräber/-innen am ehesten für eine «Festbeiz» zu motivieren. Aber irgendeine beliebige Römerschenke im Festareal war ihnen zu gewöhnlich und zu unattraktiv.

Das Grabungsteam verwirklichte sich schliesslich mit einer ziemlich «schrägen» Spelunke im Randbereich des Römerfestes, auf einem Geländeabsatz im Wald oberhalb des Violenbaches. Es scheute keinen Aufwand, kein technisches Grabungsmaterial und keine Regiestunde der auf den Grabungen verpflichteten Baufirma, um mit grossem Aufwand einen Zugangsteg und eine Plattform für die Schenke im Wald aufzubauen (Abb. 46). Den erfolgreichen «Geheimtipp» zur etwas speziellen Einkehr nannten wir im Festprogramm «Delirium Romanum».

<sup>120</sup> A. Frölich/A. R. Furger (Text)/U. Schild (Fotos), Das Grosse Römerfest in Augst 1992. Bildbericht zur Eröffnung des «Römischen» Haustierparks Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 37–54.

## Wie Augusta Raurica zum «römischen» Haustierpark kam

Die lange und wissenschaftlich erfolgreiche Tradition der osteologischen Forschung in Augusta Raurica (dazu S. \$\$) ist zwar in der Fachwelt verankert, aber das breite Publikum hat wenig Ahnung von diesen Arbeiten und den interessanten Ergebnissen zu unserer Landwirtschafts- und Ernährungsgeschichte. Könnte man nicht mit einem «lebendigen», «römischen Haustierpark» publikumsgerecht auf diese Zusammenhänge hinweisen?

Hätte man ein solches Projekt auf dem normalen politischen Weg lanciert, wäre es als überambitiös und finanziell unrealistisch bald wieder vom Tisch gewesen (dazu auch S. \$\$). Die Idee kam ursprünglich von M. W., der vor zwanzig Jahren Hauswart im Römermuseum war, privat Kleintiere züchtete und mir den Vorschlag eines für die vielen Schulkinder in der Römerstadt attraktiven kleinen Zoos machte. Daraus wurde 1990 das Konzept eines haustiergeschichtlichen didaktischen Parks, für den die Stiftung Pro Spezie Rara und das Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel als Partner gewonnen wurden<sup>121</sup>.

Da die politischen Perspektiven zur Verwirklichung eines solchen Projekts gering waren und die Überzeugung seines Erfolgs fehlte, dachte ich mir, man müsse diese Glanzidee unserem Betrieb schenken lassen und einfach hinstellen. Nach weit über hundert Bettelbriefen war eine Summe von rund CHF 80 000, gestiftet von Dutzenden von Firmen und Privatpersonen, beisammen. Wir besorgten auf dem «Armenweg» Unterstände und Stallungen für die ersten Tiere (Abb. 47) und richteten auf Wunsch der Gemeinde Augst nicht beim Nebenforum im Zentrum, sondern im Südosten beim römischen Osttor ein Tierparkgelände mit Wegen und Zäunen ein. Diese erste Etappe zeigten wir den Gästen am ersten Römerfest (Abb. 48; s. oben).

Dieses Fest vom 20./21. Juni 1992 sollte einen möglichst grossen Reingewinn für weitere Ausbauetappen erzielen. Mit einer Nonchalance, die heute nicht mehr statthaft wäre, haben wir unsere Arbeitszeit und Regieleistungen unserer Ausgrabungshelfer in die umfangreichen Festvorbereitungen «investiert». So gelang es, mit viel «verstecktem» Aufwand und einem

<sup>121</sup> A. R. Furger/M. Windlin/S. Deschler-Erb/J. Schibler (traduction française C. May Castella), Der «römische» Haustierpark in Augusta Raurica. Le parc aux animaux domestiques «romains» d'Augusta Raurica. Augster Bl. Römerzeit 7 (Augst 1992); D. Suter, Fünf Jahre Haustierpark – Eine Idee wurde zum Publikumsmagneten! AUGUSTA RAURICA 1997/1, 10–11. Später erschien ein weiteres Heft zu einem didaktischen Ausleihkoffer zum Thema: F. Tobler, Haustiere in Augusta Raurica. Museumskoffer zum «römischen» Haustierpark. Augster Bl. Römerzeit 9 (Augst 1995).

enormen ideellen Einsatz des ganzen Teams sowie bescheidenen Gagen für die externen Präsentatoren «Netto»-Einnahmen von CHF 96 000 zu Gunsten des Tierparks zu erwirtschaften. (Die heutigen Römerfeste kennen Kostenwahrheit, Transparenz, faire Gagen, professionelle Verkehrs- und Parkplatzeinweisung, Polizeipräsenz usw. und haben dadurch auch ihren Preis. Sie sind zu unserem wichtigsten und erfolgreichsten Aushängeschild für ein grosses Publikum geworden.)

Der Nutztierpark gedieh, den alten Rassen war es wohl in Augusta Raurica und unsere Gäste fanden rasch Gefallen an der neuen Attraktion. Die Provisorien der infrastrukturellen Erstausrüstung des Tierparks wiesen jedoch bald Mängel und Unzulänglichkeiten auf. Vor allem die Räumlichkeiten für Stallungen, Geräte und Futter mussten mit einer dauerhaften Lösung verbessert werden (Abb. 49). In dieser Zeit hatte der «römische» Haustierpark einen prominenten Fan: Andreas Koellreuter, Regierungsratsmitglied, Vorsteher der kantonalen Justizdirektion und Chef des Lotteriefonds. Er hatte die Idee, die Stiftung Pro Augusta Raurica mit Geldern aus dem Lotteriefonds beim Bau von neuen Gebäuden im Tierpark zu unterstützen. Es gelang ihm sogar, die Schweizerische Landeslotterie zu begeistern, so dass 1998 fünf kleine Ökonomiegebäude – vorbildlich «über den Ruinen» – errichtet werden konnten, die uns heute noch gut dienen (Abb. 50)<sup>122</sup>. Seit Mai 1993 sind Pflichten und Rechte gegenüber den Tieren, den Liegenschaften und bezüglich Betrieb und Personal des Tierparks in einem Vertrag zwischen dem Kanton Basel-Landschaft und der Stiftung Pro Augusta Raurica geregelt.

### **Späte und frühe Reue von «Raubgräbern»**

Im Jahr 2004 bekam ich einen kurzen Brief, begleitet von einem Säulenfragment, das vor vielen Jahren in Augusta Raurica gefunden und vom Schreiber mit nach Hause genommen worden ist. Er schrieb mir: «Da sich mein Arbeitsleben dem Ende zu neigt, war ein Wohnungswechsel nötig. Bei dieser Gelegenheit musste ich auch mein Hab und Gut

<sup>122</sup> Zur Spendenübergabe mit Showmaster und Landeslotterie-Vermittler Beni Turnheer und zu den «über den Ruinen» errichteten Ökonomiebauten A. R. Furger u. a., Augusta Raurica. Jahresbericht 1998. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 20, 1999, 5–37 bes. 5–7 Abb. 1–3; 17 Abb. 13; 36 Abb. 32; zu den archäologischen Untersuchungen M. Schaub/A. R. Furger, Neue Befunde beim Augster Osttor. Die Baubegleitungen 1998.56 anlässlich der Arbeiten an Ökonomiegebäuden und römischen Mauerzügen im «Römischen» Haustierpark von Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 20, 1999, 71–112; zum integrierten Panoramapavillon <http://www.augustaurica.ch/reise/bild-57.htm> (01.02.2011).

sortieren. Dabei bin ich auf meiner Terrasse auf eine Jugendsünde gestossen, die ich seit Jahrzehnten mit mir herumschleppe. Dieses Stück Säulenbasis fand oder entwendete ich am Fuss des Abhangs zur Grienmatt, auf Schönbühl. Deshalb übergebe ich es Ihnen heute, wo es auch hingehört, da ich mittlerweile an vielen Veranstaltungen gelernt habe, dass es für mich höchstens den Wert eines Souvenirs hat.» Das Stück wurde natürlich inventarisiert<sup>123</sup> und liegt mit 5000 anderen Architekturstücken in unserem Museumsdepot für grosse Steine wie Bauschmuck, Mahlsteine, Inschriften usw.

Das erinnert mich an meine eigene Geschichte: Mein Onkel hatte als Kind beim jungen Rudolf Laur-Belart in Vindonissa mitgegraben<sup>124</sup> und war seither ein grosser Freund der römischen Archäologie. Als ich noch im Kindergartenalter war, nahm er seinen etwas älteren Sohn und mich gelegentlich mit nach Augusta Raurica. Dort durften wir auf den Schutthügeln der Archäologen nach römischen Scherben suchen. Besonders stolz waren wir natürlich, als wir einen rot glänzenden Terra-Sigillata-Splitter fanden.

Diese «Sucht» hielt sich Jahre lang, und zusammen mit meinem Cousin fuhr ich später per Fahrrad oft nach Augst zur Suche nach römischen Objekten. Unsere Sammlungen wurden grösser, wir begnügten uns nicht mehr mit den Schutthalden und wir wurden dreister. Wir gingen, den Augen der Grabungsarbeiter ausweichend, alsbald an Samstagen statt an Werktagen auf Schatzsuche und stiegen in die Ausgrabungen hinunter und zerstörten sogar präparierte Profilwände. Nochmals Jahre später fand ich mich als frisch gebackenen Archäologiestudenten wieder. Da kam die Erleuchtung: Funde müssen in ihrem Kontext dokumentiert und geborgen werden und gehören ins Museum! Ich ging im dritten Semester nach «Canossa», zu Museumsleiter Max Martin nach Augst, und gab ihm alle meine Objekte aus Augusta Raurica ab (Abb. 51), versehen wenigstens mit der Insula-Angabe ihrer Fundorte<sup>125</sup>.

<sup>123</sup> Inv. 1949.3783. Für Datenbankrecherchen danke ich Margit Scheiblechner.

<sup>124</sup> Die Jugendlichen schliefen auf dem väterlichen Hof von «Buureheiland» Ernst Laur (bis in die frühen Jahre des Zweiten Weltkriegs Direktor des Schweizerischen Bauernverbands) in Effingen/AG im Heu.

<sup>125</sup> Emilie Riha hat das Aufbewahrungswürdige inventarisiert: Inv. 1975.1409-1437. Für Datenbank-Recherchen danke ich Sandra Ammann.

## Ein langer Weg zu einem Konzept für die Zukunft

«Zukunft braucht Vergangenheit» heisst es immer wieder in unseren Kreisen zur Begründung unseres Tuns. Zur Zeit wäre die Umkehr «Unsere Vergangenheit braucht eine Zukunft» aber wohl angebrachter: Um die römische Stadt auch in Zukunft attraktiv zu halten und der Bevölkerung bei uns vor Ort etwas bieten zu können, machen wir uns im Team seit langem Gedanken.

So erarbeiteten wir intern ab 2002 ein «Dossier Augusta Raurica», das 2005 als reich illustrierte Planungs-Fibel in unserer Reihe «Augster Museumshefte» hätte erscheinen sollen. Titel: «Augusta Raurica: Mit der Archäologie in die Zukunft. Chancen und Potentiale einer römischen Stadt». Die ersten 52 Seiten waren bereits redigiert und gestaltet, als der Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion BL, Regierungsrat Urs Wüthrich, das von mir erbetene Vorwort schrieb. Dieses war zwar politisch diplomatisch abgefasst, zwischen den Zeilen für mich aber vernichtend. Wir hatten in der Geschäftsleitung unterschätzt, dass nur extern und gemeinsam mit unseren Partnern erarbeitete Konzepte die Chance auf politische Akzeptanz haben. Das fertig geschriebene und redigierte Buch ist nie erschienen.

Die jüngste und erfolgversprechendste Demarche kommt vom Landrat, dem Parlament des Kantons Basel-Landschaft. Er beschloss am 24. September 2009, unserer Direktion den Auftrag für ein «Konzept für die Entwicklung von Augusta Raurica» zu erteilen. Gleichzeitig nahm er von einem Zehn-Schritte-Programm zur Vorbereitung für eine Weltkulturerbe-Bewerbung zustimmend Kenntnis (dazu auch Abb. 12). Der Auftrag landete bei uns und wir wählten einen anderen Ansatz als bisher: Neu wird dieses Entwicklungskonzept von Anfang an unter enger Mitwirkung der beiden Gemeinden Augst und Kaiseraugst erarbeitet. Noch ist offen, ob dieser von der Legislative initiierte Weg zu einem nachhaltigen Fundament für künftige Projekte in Augusta Raurica wird.